

6 Irak-Krieg: Der Anfang einer wahren europäischen Öffentlichkeit?

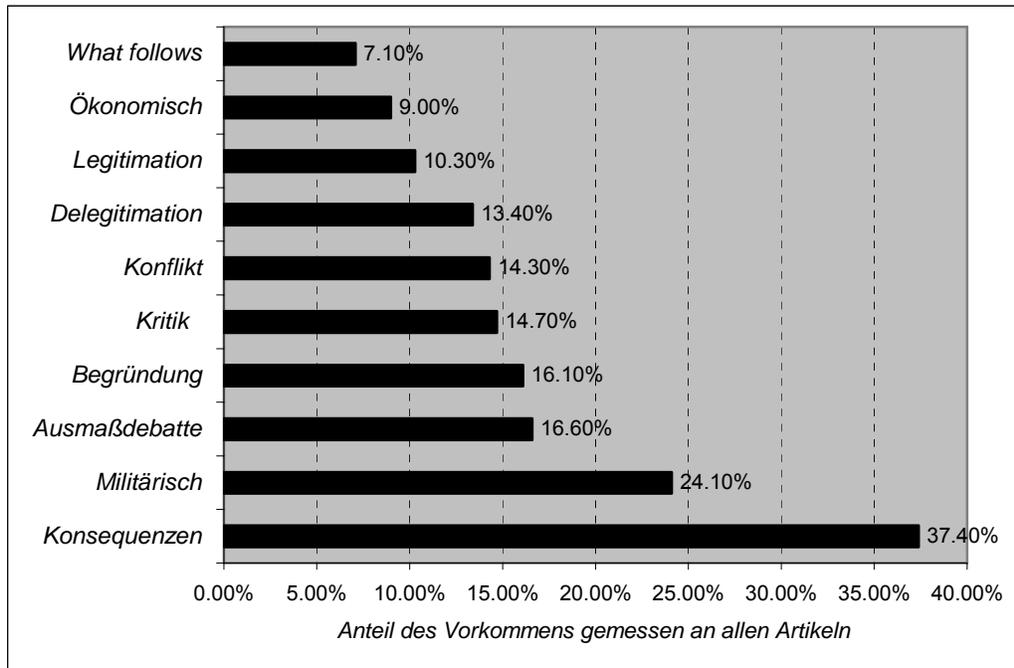
Ich bin mir darüber bewusst, dass die Analyse des Irak-Krieges gewisse Schwierigkeiten birgt, da hier die politische Konstellation des Krieges mein Untersuchungsmaterial besonders beeinflussen könnte, und wahrscheinlich in manchen Aspekten auch beeinflusst hat. Denn der Umstand, dass die USA und Großbritannien Kriegsführer in diesem Krieg waren, während Frankreich und Deutschland sich laut und deutlich gegen diesen Militäreinsatz ausgesprochen haben, lässt in diesem Fall an der Repräsentativität meiner Untersuchungsländer zweifeln. Schließlich sind Frankreich und Deutschland im Untersuchungsdesign als Vertreter von kontinental-europäischen Diskursen definiert worden, wobei kontinental-europäisch nicht nur als geographischer Faktor, sondern auch als politischer Faktor (im Sinne einer pro-europäischen Grundeinstellung) gesehen wird. Im Irak-Krieg läuft man nun Gefahr, dass diese Länder nicht Kontinental-Europa repräsentieren, sondern das sogenannte ‚Friedenscamp‘ von Kriegsopponenten. Dieser Sachverhalt muss natürlich bei der Dateninterpretation mitberücksichtigt werden. Dennoch bin ich der Meinung, dass die Ergebnisse - gerade dadurch, dass bereits zwei Kriegsphasen ausgewertet wurden, die als Vergleich hinzugenommen werden können – wichtige Erkenntnisse für die Diskussion um eine europäische Öffentlichkeit liefern können. Zudem muss immer wieder gesagt werden: Medienberichterstattung existiert nicht ohne ihren Zusammenhang – insofern gibt es keinen kontextneutralen Untersuchungsfall. Aufschlussreich ist jedoch, wie aus diesem Kontext heraus berichtet wird, denn wie bereits im Kosovo-Krieg gesehen, lässt der Kontext einen gewissen Freiraum, in welche Richtung sich Formen transnationaler Kommunikation entwickeln könnten. Daher kann der Irak-Krieg trotz seiner politischen Konstellation auch mit den hier ausgewählten Untersuchungsländern interessante Ergebnisse liefern.

6.1 Bedeutungsstrukturen: Unterschiedliche Konzeptionen bei Kriegsgegnern und Kriegsführern

Auch hier wurde zunächst einmal wieder die Benutzungsart der zehn häufigst auftretenden Frames statistisch ausgewertet und sodann eine Faktorenanalyse zur Überprüfung tieferliegender Bedeutungszusammenhänge durchgeführt. Wie Graphik 23 zeigt, bleiben die

meisten Frames aus den beiden vorigen Krisen präsent, allerdings fällt die Betonung der Frames wieder deutlich anders aus.

Graphik 23: Anteil der zehn häufigst-auftretenden Frame, Irak-Krieg, n = 1249



Der prozentuale Anteil des ‚Konsequenzen-Frames‘ gemessen an seinem Vorkommen in allen Artikeln ist während des Irak-Krieges höher als in den vorigen zwei Untersuchungszeiträumen. Dies liegt daran, dass die Subframes ‚Konflikt‘ und ‚Kritik‘ häufiger Verwendung finden. Insgesamt zeigt die logistische Regressionsanalyse, dass dieser Frame in allen Zeitungen ähnlich häufig vorkommt.⁷⁴ Da dies jedoch ein sehr allgemeiner Frame ist, kann eine Analyse der wichtigsten Subframes zuverlässiger klären, ob Benutzungsunterschiede bestehen. Der ‚Kritik-Frame‘ ist während des Irak-Krieges dominiert von dem Detailframe ‚Kritik an den USA‘. Dieser Detailframe macht 74% aller ‚Kritik-Frames‘ aus. Kritik an den USA ist somit wesentlich präsenter als 1991 (Anteil: 38% aller ‚Kritik-Frames‘) und 1999 (Anteil: 24%). Allerdings wird diese Gewichtsverlagerung in allen Zeitungen ähnlich vollzogen. D.h. es gibt keinen Unterschied in der Framebenutzung; Zeitungen aus den Reihen der Kriegsgegner wie Frankreich und Deutschland nutzen diesen Frame nicht signifikant häufiger als GB oder die USA selbst. Es liegen daher auch in diesem Fall gemeinsame Bedeutungsstrukturen vor.

⁷⁴ Für diese und alle weiteren Berechnungen siehe Anhang ‚Irak-Krieg: Frames‘.

Zweiter dominierender Subframe im ‚Konsequenzen-Frame‘ ist der ‚Konflikt-Frame‘. Während des Irak-Krieges spielt vor allem der Konflikt innerhalb der westlichen Welt 2003 eine große Rolle. Innerhalb des ‚Konflikt-Frames‘ machen US-EU bzw. innerwestliche Streitigkeiten 50% aller Kodierungen aus. Im ‚Konflikt-Frame‘ geht es (anders als im ‚Ausmaß-Frame‘ weiter unten) vor allem um kurzfristige, konkrete Auseinandersetzungen. Beispielhaft dafür berichtet die NYT:

„The breach with Europe continued to widen. As Mr Bush tried to convince Congress that the attack on Iraq would advance the war on terror, France’s foreign minister, Dominique de Villepin, said the war would spawn more terrorism. The German foreign minister, Joschka Fischer, said ‘Germany emphatically rejects the impending war’.” (NYT, 20.3.2003)

Im ‚Konflikt-Frame‘ kommen jedoch auch noch andere Konflikte zum Vorschein. Dazu zählen vor allem innenpolitische Auseinandersetzungen, die ein Viertel aller ‚Konflikt-Frames‘ ausmachen. Die Auseinandersetzung zwischen Kriegsbefürwortern und -Opponenten vor allem in denjenigen Ländern, deren Regierungen Soldaten in den Irak geschickt haben (z.B. USA, GB und Spanien), hat ebenso zu einer starken Verwendung des Konfliktframes im innenpolitischen Bereich geführt. Beispielhaft für diese Kategorie steht ein Bericht aus der FAZ:

„Als der spanische Ministerpräsident José Maria Aznar am Mittwoch vor den Volksvertretern über den Irak-Krieg sprach, standen die Abgeordneten der Vereinigten Linken (IU) geschlossen auf und hielten Plakate hoch, die als Schreckensbilanz der Regierungspolitik verstanden werden sollten. ‘Siebter Kriegstag’, ‘Tausend Tote’, ‘Fünftausend Verletzte’, ‘Nein zum Krieg’. (...) So grob ist in Spanien zur Zeit der Stil der politischen Auseinandersetzung um den Irak-Krieg. Nichts deutet darauf hin, er werde sich bald mäßigen.” (FAZ, 28.3.2003)

Die logistische Regressionsanalyse zeigt, dass die angelsächsischen Medien generell den ‚Konflikt-Frame‘ signifikant weniger benutzen als Deutschland und Frankreich. Insofern muss hier davon ausgegangen werden, dass grundsätzlich Konflikte in den kriegsführenden Ländern weniger angesprochen werden, was auf unterschiedliche Bedeutungsmuster in den zwei Länderblöcken hinweist. Diese Feststellung bestätigt sich auch durch die Verwendung des ‚Ausmaß-Frames‘, der während des Irak-Krieges eng mit dem ‚Konflikt-Frame‘ zusammengeht. Der größte Anteil des ‚Ausmaß-Frames‘ bezieht sich, wie schon in den beiden anderen Kriegen, zunächst einmal auf Fragen nach den internationalen Auswirkungen des Krieges. Dabei steht eindeutig der Konflikt innerhalb des Westens im Vordergrund. Der Bruch, der durch den Irak-Krieg im Westen verursacht wurde, hat ganz klar die Ausmaßdebatte dominiert. Die FAZ kommentiert z.B.:

„Niemand darf sich einreden, dass schon bald wieder alles gut werde und die Auseinandersetzung um die Grundfragen der Weltpolitik eine vorübergehende Irritation gewesen sei. Das ist sie nicht. Das Verhältnis zwischen Amerika und den ‘alten Partnern’ steht mitten in einer Generalrevision.“ (FAZ, 2.4.2003)

In Le Monde heißt es mit ähnlichem Framing in einem Gastbeitrag:

„Le recours américano-britannique à la force contre l'Irak constitue une violation grave des dispositions les plus fondamentales de la Charte des Nations unies. Une violation si grave qu'elle met en question le concept et la fonction même du système international d'après guerre dans son ensemble. Au mieux, elle révèle un besoin urgent de réparer une structure normative qui, avant même de ce dernier assaut, était déjà en mauvais état. Au pire, elle nous amène à tenter de construire une base juridique entièrement nouvelle pour la conduite des relations internationale et pour le maintien de la sécurité collective.“ (Le Monde, 2.4.2003)

Hier zeigt die statistische Auswertung, dass in der Benutzung des ‚Ausmaß-Frames‘ ein signifikanter Unterschied zwischen Kontinental-Europa und GB/USA besteht, wobei letztere diesen Frame signifikant weniger verwenden. D.h. es kann also gesagt werden, dass die beiden kontinental-europäischen Medien insgesamt deutlich häufiger eine konfliktuelle Berichterstattung verwenden und verstärkt auf die Auswirkungen des Krieges auf das innerwestliche Verhältnis eingehen, während diese Art der Berichterstattung in den vier angelsächsischen Medien weniger vorkommt.

Signifikant unterschiedliche Verwendungsmuster zeigen sich zudem auch bei anderen Frames. Der ‚Militär-Frame‘ kommt in den angelsächsischen Medien signifikant häufiger vor als in Kontinental-Europa. Da Deutschland und Frankreich nicht am Krieg beteiligt waren, ist es natürlich möglich, dass sie den militärischen Aspekt des Krieges weniger hervorgehoben haben. Die britischen und amerikanischen Medien, deren Länder Soldaten in die Region geschickt haben, haben deutlich mehr über die Geschehnisse an der ‚Front‘ berichtet.

Auch beim ‚Begründungs-Frame‘ ergibt sich bei genauerer Untersuchung ein Unterschied zwischen Kontinental-Europa und dem Länderblock GB/USA. Die logistische Regressionsanalyse zeigt zwar zunächst einmal, dass insgesamt begründende Frames in allen Zeitungen ähnlich häufig verwendet wurden. Beim Kosovo-Krieg wurde festgestellt, dass die meisten aller ‚Begründungs-Frames‘ legitimierend geframt waren. Dies ist während des Irak-Krieges anders: Im Golf-Krieg waren nur 17% aller ‚Begründungs-Frames‘ delegitimierend, im Kosovo-Krieg sogar nur 13.5%. Während des Irak-Krieges allerdings sind dies durchschnittlich 36%. Es zeigt sich jedoch, dass die Nutzung delegitimierender ‚Begründungs-Frames‘ sehr unterschiedlich ausfällt: Amerikanische und britische Medien verwenden diese Frameart

signifikant weniger (durchschnittlich 20% innerhalb des Begründungsframes), während französische und deutsche Zeitungen ihn deutlich häufiger nutzen (durchschnittlich 50%). Die Ausnahme ist hier The Guardian, der ein ähnliches Bild wie die kontinental-europäischen Zeitungen vermittelt. Knapp die Hälfte (45%) aller delegitimierenden ‚Begründungs-Frames‘ beziehen sich auf die Idee des amerikanischen Hegemonialkrieges. Dieser Anteil war 1991 und 1999 bedeutend kleiner (28% 1991 und 15% 1999). Fasst man die statistischen Ergebnisse zusammen, so kann man in diesem Fall tatsächlich von unterschiedlichen Bedeutungsstrukturen in den USA und GB einerseits, und Deutschland und Frankreich andererseits reden. Angelsächsische Medien verwenden deutlich mehr kriegslegitimierende Begründungen, während in den französischen und deutschen Zeitungen knapp die Hälfte aller Begründungen im Zusammenhang einer Kriegsdelegitimierung genutzt wurden.

Beim ‚Begründungs-Frame‘ wurde bereits festgestellt, dass delegitimierende Begründungen in Kontinental-Europa häufiger vorkommen als in GB oder den USA. Es zeigt sich allerdings, dass der ‚Delegitimations-Frame‘ im allgemeinen in allen Ländern eine ähnliche Verwendung findet (Ausnahme als individuelle Zeitung: The Guardian und Le Monde, die ihn signifikant häufiger verwenden als die übrigen Medien). D.h. der Unterschied liegt nicht darin, dass die Medien aus den kriegsführenden Ländern generell weniger delegitimierende Frames verwenden, sondern dass sie diese anders präsentieren: So zeigt sich, dass der ‚Greuel-Frame‘, der stets parallel delegitimierend kodiert wird, häufiger in britischen und amerikanischen Zeitungen auftaucht als in Kontinental-Europa. So heißt es z.B. in einem Leserbrief der NYT:

„Women and children riding in a van were shot at close range by an invading force. They were killed. It is not clear whether the driver understood the Americans’ order to stop. As in all the tragic loss of life that our invasion of Iraq has brought, this incident was entirely avoidable had the administration demonstrated a willingness to make a decision other than war. While the administration bears ultimate responsibility for the killing of innocents, the cost of the administration’s decision falls most heavily on those farthest from power and least able to cope with the ramifications: the families of the dead on all sides.“ (NYT, 2.4.2003)

D.h. während in Frankreich und Deutschland Delegitimation stärker begründend im Zusammenhang eines amerikanischen Interessenkrieges oder moralischen Gründen präsentiert wurden, wurden Kriegsdelegitimation in den USA und GB häufiger dadurch vollzogen, dass die Greuel des Krieges hervorgehoben wurden. Insofern kann festgehalten werden, dass Kriegsdelegitimation in Deutschland und Frankreich generell nicht häufiger auftaucht als in den USA und GB. Allerdings fällt die Art der Präsentation dieser Kriegsdelegitimierung unterschiedlich aus, so dass man darin einen Hinweis auf unterschiedliche Framings sehen kann.

Anders als beim ‚Delegitimations-Frame‘ zeigt sich beim ‚Legitimations-Frame‘ ein klarer Unterschied in seiner quantitativen Benutzung zwischen Kontinental-Europa und den beiden angelsächsischen Ländern. In den USA und GB findet sich signifikant mehr kriegslegitimierende Rhetorik als in Frankreich und Deutschland. Ein klassisches Beispiel dieses kriegslegitimierenden Framings findet sich in einem Editorial von The Washington Post:

„Saddam Hussein has threatened his neighbors, and the United States, with war and weapons of mass destruction for two decades; he has violated the cease fire that ended the Persian Gulf War and defied multiple disarmament orders from the United Nations Security Council. The war that has now begun stands to end the single greatest threat to peace in the Middle East, it will help establish that rogue states will not be allowed to stockpile chemical biological or nuclear weapons in defiance of the international community. It will also free the long suffering Iraqi people, who have endured one of the cruelest and most murderous dictatorships of the past century.“ (WP, 20.3.2003)

Einzigster Ausreißer aus dem Muster ist erneut The Guardian, der etwas weniger ‚Legitimations-Frames‘ verwendet als die übrigen drei angelsächsischen Zeitungen. Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass Kriegslegitimierung in den kontinental-europäischen Medien deutlich weniger genutzt wurde als in GB und den USA.

Die übrigen beiden Frames aus der Liste der zehn häufigst auftretenden Frames bestärken diese Feststellung allerdings nicht. Der ‚Ökonomischer-Frame‘ ist im Irak-Krieg, wie zuvor beim Golf-Krieg, deutlich präsenter als während des Kosovo-Krieges. Hier geht es z.T. um die Folgen des Krieges für den Ölpreis und die damit verbundenen gesamtwirtschaftlichen Konsequenzen. Außerdem wurden Diskussionen um die Kosten des Krieges und den Wiederaufbau des Landes in diesen Frame kodiert. Diese Art von Debatten tauchen gemäß Regressionsanalyse jedoch nur in Deutschland signifikant häufiger auf. In allen übrigen Ländern tritt ein ökonomisches Framing ähnlich häufig auf.

Ähnliche Verwendungsmuster zeigen sich auch im ‚What-follows-the-war-Frame‘. Dieser Frame nimmt einen wesentlich geringeren Anteil ein als noch im Kosovo-Krieg. Stattdessen liegt er auf einem ähnlichen Niveau wie im Golf-Krieg 1991. Betrachtet man jedoch die Subframes, so zeigt sich, dass die Bedeutungen der ‚What-follows-the-war-Frames‘ während des Golf- und Irak-Krieges sehr unterschiedlich ausfallen. Im Golf-Krieg entstammen 98% aller Kodierungen dem ‚Peace-Frame‘, wobei es sich also um Friedensverhandlungen handelt. Peace-keeping Maßnahmen spielen 1991 keine Rolle. Die Vorzeichen im Irak-Krieg sind diametral: Hier ist der ‚Peace-Frame‘ nicht existent. Stattdessen beschäftigen sich fast alle kodierten ‚What-follows-Frames‘ mit friedenserhaltenden Maßnahmen nach Beendigung des Krieges. Der hohe Anteil des ‚What-follows-Frames‘ im Kosovo scheint sich daraus zu ergeben,

dass dies der einzige Krieg war, in dem Friedensverhandlungen und Peace-keeping Maßnahmen zu gleicher Zeit im medialen Diskurs präsent waren, während 1991 und 2003 jeweils nur einer dieser beiden Aspekte diskutiert wurde. In den drei Kriegsphasen wird die thematische Schwerpunktverlagerung des Frames jedoch in allen Medien ähnlich nachvollzogen, d.h. hier zeigen sich geteilte Verwendungsmuster über den Atlantik hinweg.

Die statistische Auswertung hat ergeben, dass keiner der Frames in den USA signifikant anders genutzt werden als in Europa. Dieses Ergebnis reiht sich daher in die beiden vorangegangenen Kriegsphasen ein. Neu ist allerdings, dass in einigen Fällen Unterschiede in der Verwendung der Frames zwischen Kontinental-Europa und den angelsächsischen Medien bestehen. So wird der militärische Aspekt in GB und den USA deutlich stärker hervorgehoben als in Deutschland und Frankreich. Dies könnte daraus resultieren, dass die beiden letzteren keine Soldaten ins Kriegsgeschehen geschickt haben und somit in die militärische Aktion weniger involviert waren. Bereits beim Golf-Krieg hat sich gezeigt, dass die untersuchten Medien in den kriegsführenden Ländern GB und USA deutlich stärker den militärischen Aspekt des Krieges betont haben als Frankreich und Deutschland. Auffällig war jedoch, dass 1991 auch Frankreich militärisch beteiligt war und dennoch weniger militärische Berichterstattung verwendet hatte. D.h. militärische Beteiligung muss nicht zwangsläufig zu einer erhöhten militärischen Berichterstattung führen.

Ein weiterer Unterschied liegt im Irak-Krieg darin, dass deutsche und französische Medien einen stärkeren Schwerpunkt auf die aus dem Krieg resultierenden internationalen Konflikte gelegt haben. Der ‚Ausmaß-Frame‘ sowie der ‚Konflikt-Frame‘ finden eine deutlich stärkere Verwendung in Kontinental-Europa als in GB und den USA. Da dieses Muster in den anderen beiden Kriegen nicht aufgetaucht ist, könnte man vermuten, dass der Kriegskontext hier eine Rolle spielt. Evtl. wurden die Spannungen zwischen den Kriegsgegnern und Kriegsführern im ‚Friedenslager‘ dramatischer wahrgenommen und das Ausmaß dieser Konflikte als weitreichender empfunden. Ein weiterer Unterschied zwischen Kontinental-Europa und GB/USA liegt in der Verwendung von kriegslegitimierender Berichterstattung. Diese tritt in den angelsächsischen Ländern deutlich mehr auf als in Frankreich und Deutschland. Dies könnte ein Zeichen des bereits angesprochenen ‚Rally-Effektes‘ in den USA und GB sein. Dagegen zeigt sich jedoch, dass Kriegsdelegitimation in allen Ländern ähnlich verbreitet ist – allerdings in unterschiedlicher Präsentationsform. Während in Frankreich und Deutschland Delegitimation vor allem im Zusammenhang mit Begründungen vorommen, präsentieren angelsächsische Medien diesen Kriegsdelegitimation häufiger im Kontext von Kriegsfolgen

(„Greuel-Frame“). Im Irak-Krieg scheint es daher tatsächlich zu unterschiedlichen Bedeutungsstrukturen zwischen Frankreich und Deutschland einerseits und GB und den USA andererseits gekommen zu sein. Die nachfolgende Faktorenanalyse soll klären, ob sich diese Annahme weitergehend bestärken lässt.

Faktor ‚Hegemoniestreben der USA‘

Der erste Faktor⁷⁵ des Irak-Krieges ist identisch mit dem Faktor ‚Hegemoniestreben der USA‘, der bereits im Golf- und Kosovo-Krieg gefunden wurde. Im Irak-Krieg, den der Hauptkriegsführer USA trotz weltweiten Protests geführt hat, ist das Auftreten dieses Faktors am wenigsten verwunderlich. In der FAZ heisst es u.a. in einem Leserbrief:

„Dies ist kein militärischer Konflikt, sondern das größte Versuchslabor der Welt, bei dem die Doktrin des Präventivkrieges getestet wird, das Instrument der künftigen weltweiten Hegemonie der Amerikaner.“
(FAZ 24.3.2003)

Am gleichen Tag lässt die FAZ die Idee ein zweites Mal in Form eines Zitats der französischen Zeitungen ‚Presse de la Manche‘ verkünden:

„Irak, das merkt man nun jeden Tag, war keine Bedrohung für die USA, sondern ein Vorwand, die Welt der amerikanischen Schlagkraft zu unterwerfen, damit diese allein über das Wohl und Wehe des Planeten entscheiden kann.“ (FAZ, 24.3.2003)

Solche offenen amerika-feindlichen Worte kommen im Mediendiskurs bevorzugt als Zitate vor. Auch Le Monde lässt die Idee von einem Gastautor formulieren. Der französische Politiker Chévenement schreibt in seinem Gastbeitrag:

„Cette guerre a été pensée par les stratèges du Pentagon comme une guerre pour la domination mondiale à travers l’occupation de l’Irak et le contrôle du Moyen-Orient.“ (Le Monde, 8.4.2003)

In Großbritannien, wo die Zeitungen sich auch mit den dortig lebenden Muslimen auseinandersetzen müssen, zitiert The Guardian einen muslimischen Studenten mit den Worten:

„It is rubbish to say that the US wants democracy and stability for Iraq. Who are they to impose a western pluralist democracy anyway? What do they care about rights? This war is all about shoring up US influence in the region.“ (The Guardian, 2.4.2003)

⁷⁵ Für die Zusammensetzung der Faktoren siehe Anhang ‚Irak-Krieg: Faktoren‘.

Die Analysen des Faktors ‚Hegemoniestreben der USA‘ im Golf- und Kosovo-Krieg haben gezeigt, dass die Idee eines von amerikanischen Interessen motivierten Krieges keine speziell europäische Bedeutungsstruktur darstellt, sondern auch von den US-Medien aufgegriffen wird. Auch während des Irak-Krieges lassen sich Beispiele dieses Framings in den amerikanischen Zeitungen finden. The Washington Post zitiert in einer Reportage über die Meinung des amerikanischen Volkes zum Krieg einen jungen US-Bürger mit den Worten:

„I don't want to be cynical, but it seems pretty obvious to me that by getting Iraq into some kind of democracy and having them more economically tight to us, it will be a huge benefit.“ (WP, 5.4.2003)

In The Washington Post findet sich diese Idee jedoch nicht nur in zitierter Weise, sondern wird selbst im Editorial verlautbart:

„The word „empire“ has been used fairly often as a metaphor to convey the global scope of American interest and of American military, economic and political influence. After the conquest of Iraq, however, it can fairly be argued that we shall have created not a figure of speech but a concrete reality.“ (WP, 20.3.2003)

Der Kontext des Krieges bzw. die Tatsache, dass Deutschland und Frankreich erklärte Kriegsgegner waren, könnte vermuten lassen, dass sich dieser Umstand in der Benutzung dieses Bedeutungsmusters bemerkbar macht. Die logistische Regressionsanalyse zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall ist. Im Gegenteil zu dieser Vermutung zeigt die Analyse, dass dieses Framing sehr zeitungsindividuell benutzt wird. In Tabelle 21 kann man sehen, dass sich die WP, The Guardian, Die Süddeutsche Zeitung und Le Monde signifikant zur Referenzvariablen FAZ zeigen. Denn in diesen Zeitungen tritt der Faktor ‚Hegemoniestreben‘ signifikant häufiger auf.⁷⁶

⁷⁶ Siehe β -Werte im Regressionsmodell ‚Individuelle Zeitungen‘ im Anhang ‚Irak-Krieg: Faktoren‘.

Tabelle 21: Ergebnisse der Regressionsmodelle, Faktor ‚Hegemoniestreben der USA‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links
Signifikanzen	NYT 0.070** WP 0.024** Guardian 0.003** Times 0.310** SZ 0.057** Monde 0.010** Figaro 0.906**	USA 0.179** GB 0.142** FRA 0.596**	USA 0.426**	Kontinent 0.641*	Links 0.134**
Cox&Snell R²	0.013	0.002	0.001	0.000	0.002
Nagelkerke R²	0.021	0.004	0.001	0.000	0.003

* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

Keines der anderen Regressionsmodelle weist signifikante Unterschiede auf. Hinzukommend zeigen die R²-Werte, dass nur das Modell ‚Individuelle Zeitungen‘ Relevanz besitzt. Insofern kann geschlussfolgert werden, dass die Idee eines von amerikanischen Interessen geleiteten Krieges 2003 in den individuellen Zeitungen unterschiedlich genutzt wurde. Von einem spezifisch europäischen oder kontinental-europäischen Bedeutungsmuster kann jedoch nicht geredet werden.

Faktor ‚Zerbrochene Gemeinschaft‘

Der zweite Faktor, der in der Faktorenanalyse zu erkennen ist, zeichnet sich durch eine große Anzahl an ‚Gemeinschafts-Frames‘ aus. Es wird an den Westen, an die EU und die UNO appelliert. Dazu gepaart finden sich noch weitere westliche Gemeinschaftsvariablen. Gleichzeitig ist jedoch auch eine Konfliktkomponente vorhanden, die sich vor allem durch verschiedene ‚Konflikt-Frames‘ und ‚Ausmaßdebatten‘-Variablen zeigt. Einzelne dieser Frames waren bereits in der Liste der zehn häufigst auftretenden Frames vertreten. Weiter oben wurde daher schon darauf hingewiesen, dass die Thematik der ‚Risse im Westen‘ (Mayer/Rittberger/Zelli 2003) eine größere Rolle gespielt hat als in den zwei Kriegen zuvor. Was sich in diesem Faktor jedoch zusätzlich zeigt, ist ihr Zusammenspiel mit verschiedenen ‚Gemeinschafts-Frames‘. Dies lässt erkennen, dass das tiefere Bedeutungssystem sich nicht allein auf die Feststellung von Meinungsverschiedenheiten beschränkt. Stattdessen werfen die beobachteten Konflikte anscheinend auch Identitätsfragen auf. D.h. in diesem Faktor kommt ein Selbstverständigungsprozess zum Vorschein, der an die offensichtlichen Brüche im

altbewährten System gekoppelt ist. Dieser Faktor enthält zudem fast ausschließlich zitierte Frames, d.h. er wird häufiger von einem Sprecher geäußert als vom Journalisten selbst. Ein Beispiel für diesen Faktor findet sich in einem Ausschnitt der NYT:

„European officials agree that the Bush administration does not seem to be aware of the seriousness of the trans-atlantic divide. Last week in Brussels Alan Larsen, the under secretary of state for economic affairs, predicted that the damage to the alliance would be temporary, European officials said. He was trying “to put a positive face on it, saying ,for goodness’ sake, let’s recognise all the things we share“ said a European official. „We replied that unfortunately, on the contrary, this is a watershed moment in the Atlantic alliance, in Brussels and in Washington as well.“ (NYT, 2.4.2003)

Die Verunsicherung des internationalen Systems wird in der SZ folgendermaßen präsentiert:

„Seit dem Vietnamkrieg herrschte nicht mehr so viel Unsicherheit und Unbehagen. Fraglich ist vor allem, ob diese Differenzen (zwischen den USA und der EU, Anm. A.K.) Symptome tieferer und bleibender Veränderungen im transatlantischen Bündnis sind. Dürfen wir an die Rückkehr zu normaleren Beziehungen hoffen, sobald dieses Problem aus der Welt ist? Oder sind die derzeitigen Debatten Beginn einer neuen Ära – Vorboten noch schwererer Konflikte?“ (SZ, 20.3.2003)

In diesen Beispielen zeigt sich noch einmal die Kombination aus der Anerkennung der Konflikte, gepaart mit einer Sorge um die zukünftigen Verhältnisse und die Suche nach einer Identifikationsfläche. In The Washington Post wird dieser Frage in einem Editorial nachgegangen:

„The administration knows that it is responsible for the reconstruction of Iraq after this war is over. But it does not appear to realize that it also must find a way to reconstruct another collateral casualty: the notion that America is part of a community of nations.“ (WP, 20.3.2003)

Die Frage nach dem Ausmaß der zwischenstaatlichen Konflikte bezüglich eines Krieges gegen den Irak wird ebenso für das europäische Projekt diskutiert. Die Variable ‚Hits-home EU Ebene‘ zeigt, wie sich mit Fragen und Debatten auf der Ebene der EU-Institution auseinandergesetzt wird (z.B. die Frage nach weiterer Vertiefung oder nach einer eigenen Sicherheits- und Verteidigungspolitik nach dem Verlust der ‚einen‘ Stimme Europas). Gleichzeitig wird versucht, diese Risse zu kitten, indem man sich an eben jene wackeligen Gemeinschaften wendet und an sie appelliert. Hier ein Beispiel aus Le Figaro, der den Gastbeitrag eines italienischen Politikers mit dem eindeutigen Titel *„L’Europe doit refaire son unité“* abdruckt:

„Quant à l'Europe, elle peut faire d'un mal, sa division actuelle, un bien. Elle doit cependant se rendre compte que, divisée, elle compte bien peu face aux Etats-Unis. Il en ira tout autrement si elle parvient à élaborer une politique étrangère et de défense commune. Si elle s'était montrée compacte, peut-être que Sadamm Hussein aurait pu se laisser convaincre de quitter le pouvoir. Retrouver cette unité est important si l'on ne veut pas compromettre les travaux de la Convention.” (Le Figaro 20.3.2003)

Doch auch andere Gemeinschaften werden als Handlungsakteure aufgegriffen, darunter vor allem die UNO. Die Unsicherheiten des internationalen Systems und die Spaltung der Weltgemeinschaft kommt immer wieder vor, sie werden jedoch auch stark gepaart mit Appellen an gerade diese in Gefahr geratenden Gemeinschaften. So fordert die NYT in einem Editorial:

„The time has now come to mend fences and build bridges, literally and metaphorically. Even if we are able to win the war on our own, true victory requires that we win the peace. That means winning the support and approval of the world that is watching us so warily.“ (NYT, 8.4.2003)

Im Le Figaro kommt dieser Appell an die UNO noch stärker heraus, indem er den französischen Außenminister de Villepin mit den folgenden Worten zitiert.

„Les Nations Unies doivent être au coeur de la reconstruction et de l'administration de l'Irak (..) Non seulement parce que la légitimité de notre action en dépend. Mais aussi parce qu'aucun pays ne peut prétendre assurer seul la restauration d'un pays.“ (Le Figaro, 28.3.2003)

Trotz der Spaltungen und des Versagens der internationalen Gemeinschaften kommt in diesem Faktor deutlich zum Ausdruck, dass diese Gemeinschaften, sei es nun die EU oder die UNO, weiterhin als Identitätsfläche und moralischer Handlungsakteur anerkannt sind. Dieser Gemeinschafts-Faktor zeigt somit einen Selbstverständigungsdiskurs innerhalb Europas und der westlichen Gemeinschaft, resultierend aus denen durch den Irak-Krieg entstandenen offenen Auseinandersetzungen. Selbst (oder gerade) in Zeiten von Krisen werden die westliche und die europäische Gemeinschaft also als Handlungsakteure wahrgenommen, was besonders durch die ‚Appell-Frames‘ zum Vorschein kommt. Es zeigt sich jedoch deutlich, wie stark die Konflikte innerhalb des Westens und der EU beunruhigen, und dass hierin eine längerfristige Gefahr (Ausmaßdebatte) gesehen wird.

Tabelle 22: Ergebnisse der Regressionsmodelle, Faktor ‚Zerbrochene Gemeinschaft‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links		
Signifikanz	NYT	0.422*	USA	0.073*	USA	Kontinent	Links
	WP	0.248*	GB	0.000*	0.386*	0.000**	0.003**
	Guardian	0.069*					
	Times	0.000*	FRA	0.369**			
	SZ	0.588**					
	Monde	0.164**					
	Figaro	0.772**					
Cox&Snell R²	0.026	0.022	0.001	0.017	0.007		
Nagelkerke R²	0.038	0.032	0.001	0.025	0.010		

* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

Die oben beschriebene Art der Auseinandersetzung mit den Konsequenzen des Krieges für das internationale System und für die altbewährten Partnerschaften innerhalb des Westens findet allein in den britischen Medien weniger Anwendung als in den übrigen Ländern. Im Ländermodell von Tabelle 22 zeigen die USA zwar noch eine leichte Tendenz zur Signifikanz, allerdings hat das Modell ‚Kontinental-Europa‘ eine geringere Modellgüte als die beiden vorigen Modelle. Insofern kann es zwar noch als ‚Trend‘ akzeptiert werden, jedoch nur unter Vorbehalt. Aus den Daten lässt sich daher eine Tendenz ablesen, dass dieser Faktor in Kontinental-Europa häufiger verwendet wird als in den angelsächsischen Ländern, aufgrund der geringeren Modellgüte sollte diese Feststellung jedoch mit Vorsicht behandelt werden.

Faktor ‚Bekämpfung des Bösen‘

Dieser Faktor gleicht in dem Inhalt seiner Variablen und dem damit verbundenen Interpretationsmuster dem Faktor ‚Bekämpfung des Bösen‘ aus den Kriegen 1991 und 1999.

„Die amerikanischen und britischen Truppen beschuldigen die Iraker schon seit Tagen unfairer und völkerrechtswidriger Kriegspraktiken. Der amerikanische Präsident Bush sagte dazu bei einem Truppenbesuch in Tampa, Florida: ‚Diese Bande von Kriegsverbrechern ist uns nicht entgangen. Der Tag der Befreiung des Iraks wird auch der Tag der Gerechtigkeit sein.‘“ (FAZ, 28.3.2003)

Auch hier wieder ist der Feind der Böse (eine Bande von Kriegsverbrechern). Hingegen bringt der Westen den ‚Tag der Gerechtigkeit‘, eine stark moralisierende, fast schon religiöse Anspielung, die die FAZ durch ein Zitat des amerikanischen Präsidenten aufnimmt.

Die Kombination von Kriegslegitimation, indem der Gegner als ‚böse‘ und ‚moralisch verwerflich‘ dargestellt wird, wohingehend die eigenen Intention ‚moralisch richtig‘ ist, tritt beispielhaft auch in einem NYT-Artikel auf, der den Bürgermeister New Yorks mit den Worten zitiert:

„If you take out a tyrant who clearly gassed tens of thousands of his own people, if you can stabilize a whole part of the world, where tragically terrorism goes on every day, then it will have been the right decision.“ (NYT, 24.3.2003)

Es spielt jedoch noch eine weitere Ebene mit hinein, die in den vorigen Kriegen nicht vorhanden war: die Kombination aus legitimierenden ‚Begründungs-Frames‘ gepaart mit einem ausdrücklichen Siegesoptimismus (Sieger-Frame). Nicht nur wird vermittelt, dass der Krieg gerechtfertigt ist. Gleichzeitig wird auch demonstriert, dass man keine Milde gegenüber dem Feind walten lassen werde, und dass der Tag des Sieges gewiss sei. Dazu ein Zitat von einem britischen Militäroberst, der seinen Soldaten folgende Worte mit auf dem Weg gibt:

“The enemy should be in no doubt that we are his Nemesis and that we are bringing about his rightful destruction. There are many regional commanders who have stains on their souls and they are stoking the fires of hell for Saddam. He and his forces will be destroyed by this coalition for what they have done. As they die they will know that their deeds have brought them to this place. Show them no pity.” (The Times 20.3.2003)

Der Faktor ‚Bekämpfung des Bösen‘ kombiniert also wie zuvor stark wertebazogene Frames mit versimplifizierenden Ideen von Gut und Böse, diesmal gepaart mit einer gewissen Siegesgewissheit. Die Tatsache, dass dieser Frame vor allem in zitierter Form auftritt, zeigt, dass die Zeitungen solche stark meinungsmachenden Aussagen nicht direkt äußern möchten. Stattdessen ziehen sie Zitate heran, um so der Autorenschaft zu entkommen und gleichzeitig den Aspekt der Kriegslegitimierung abzudecken.

Sieht man sich die Daten für den Irak-Krieg 2003 an, so zeigt sich, dass mit Kriegslegitimierung und Härte bis zum Sieg noch eine Betonung auf die britisch-amerikanische Partnerschaft hinzukommt. Die Partnerschaft der beiden Hauptkriegsführer Großbritannien und USA wurde in der öffentlichen Debatte also stark im Zusammenhang der Idee von Kriegslegitimierung und militärische Härte gesehen, was wohl hinzukommend durch das eigene Framing englischer und amerikanischer Sprecher verstärkt wurde. So berichtet zum Beispiel The Guardian nach einem Treffen von Bush und Blair in Camp David 2003:

“At a joint press conference the leaders made numerous references to the countries’ combined century-long battles against Nazism, Russia and the threat to liberty. ‘The US and the UK are acting together in a noble purpose. We are working together to make the world more peaceful,’ said President Bush.” (The Guardian, 28.3.2003)

In The Times wird ein Marschall mit den folgenden Worten zitiert:

„Air Marshal Brian Burrige, chief of British forces, insisted yesterday that liaison between the British and Americans was the „most intimate alliance you can imagine“. He added: „Here we have two nations who share the risks, share the dangers, share the rewards. You develop a bond of trust because you are taking on responsibility for each others lives.“ (The Times, 23.3.2003)

D.h. 2003 kommt in diese kriegslegitimierende Bedeutungsstruktur noch ein Aspekt der britisch-amerikanischen Freundschaft hinzu, der in den übrigen zwei Kriegsphasen nicht enthalten war. Insgesamt ähnelt die Idee dieses Faktors mit stark moralisierender Kriegslegitimation jedoch den Daten der anderen beiden Kriege. Doch während die Analysen von 1991 und 1999 gezeigt haben, dass diese Bedeutungsstruktur in allen Ländern ähnlich angewendet wurde, zeigt sich 2003 ein klarer Unterschied zwischen den beiden Länderblöcken GB/USA und DEU/FRA.

Tabelle 23: Ergebnisse der Regressionsmodelle, Faktor ‚Bekämpfung des Bösen‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Rechts-Links		
Signifikanz	NYT	0.006**	USA	0.000**	USA	Kontinent	Links 0.047*
	WP	0.004**	GB	0.006**	0.000**	0.000*	
	Guardian	0.104**	FRA	0.711**			
	Times	0.026**					
	SZ	0.901*					
	Monde	0.862*					
	Figaro	0.606**					
Cox&Snell R²	0.019	0.026	0.010	0.016	0.003		
Nagelkerke R²	0.028	0.018	0.015	0.024	0.005		

* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

Wie man in Tabelle 23 sieht, zeigt sich vor allem das kontinental-europäische Modell von großer Relevanz. Die Modellgüte hat einen fast ebenso hohen Wert wie das Modell ‚Individuelle Zeitungen‘, was diesem Modell mehr Gültigkeit gibt als dem Ländermodell. Kontinental-europäische Zeitungen nutzen diesen stark moralisierenden Faktor im Falle des Irak-Krieges also signifikant weniger angelsächsische Medien.

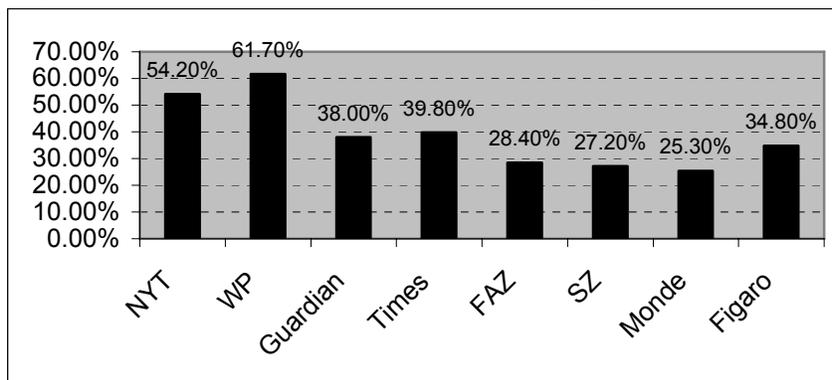
Insgesamt zeigt sich im Irak-Krieg, im Gegensatz zu den vorigen beiden Kriegsphasen, dass Bedeutungsstrukturen durchaus in den Mediendiskursen auch so unterschiedlich genutzt werden können, dass die Interpretationsrahmen der verschiedenen Publika nicht übereinstimmen. D.h. hier könnte es zu Verständigungsschwierigkeiten kommen, da bestimmte Aspekte des Krieges in dem einen oder anderen Mediendiskurs deutlich stärker bzw. weniger Aufmerksamkeit bekommen. In dem vorliegenden Fall äußert sich dies durch z.T. signifikant unterschiedlich genutzte Frames und Faktoren in Kontinental-Europa und der angelsächsischen Welt. In den französischen und deutschen Mediendiskursen wurde der Krieg deutlich weniger unter einem militärischen und kriegslegitimierenden Aspekt dargestellt. ‚Schwarz-Weiss-Malerei‘ von ‚Gut‘ und ‚Böse‘ mit stark moralisierenden Aussagen traten häufiger in den britischen und amerikanischen Medien auf. In Frankreich und Deutschland hingegen tendierte der Mediendiskurs stärker dazu, die Brüche im internationalen System zu diskutieren und die Ausmaße dieses Konflikts für internationale Gemeinschaften wie EU und UN zu beleuchten. Der Irak-Krieg wurde daher den jeweiligen Publika unterschiedlich präsentiert, was vermuten lässt, dass die Wahrnehmung von diesen Krieg in den nationalen Öffentlichkeiten eine andere war. Ich würde diese Erkenntnis jedoch nicht als Beginn einer kontinental-europäischen Öffentlichkeit deuten wollen. Die politische Konstellation des Konfliktes in Kriegsführer und -Gegner scheinen hier deutlich stärker eine Rolle gespielt zu haben, da in den beiden vorigen Kriegsphasen sich eine solches ‚Auseinanderdriften‘ der Mediendiskurse nicht gezeigt hat. Zwar schien bereits während des Golf-Krieges in den französischen Medien trotz Kriegseteiligung ein geringeres Interesse an der traditionellen Frontberichterstattung vorzuherrschen. Ebenso konnte auch schon während des Kosovo-Krieges eine Tendenz der amerikanischen und britischen Medien für eine stärkere Kriegslegitimierung festgestellt werden. Diese Anzeichen waren jedoch nur sehr schwach ausgeprägt. Durch die politische Konstellation scheinen sich solche Tendenzen jedoch verstärkt zu haben, so dass man nun eindeutige Zeichen unterschiedlicher Wahrnehmungen zum Krieg erkennen kann. Die beiden vorigen Kriegenphasen zeichneten sich auf politischer Ebene durch einen deutlich größeren Konsens aus. Zwar waren nicht alle Länder jeweils militärisch gleichermaßen beteiligt, der Krieg wurde jedoch stets von der politischen Ebene mitgetragen. Der Irak-Krieg hat jedoch auf Regierungsebene die vier Länder in zwei Blöcke gespalten. Diese Spaltung scheint sich auch auf der medialen Ebene bemerkbar zu machen. Insofern muss wohl hier davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse zur Untersuchung der Bedeutungsstrukturen kein kontinental-europäisches Phänomen darstellen, sondern realpolitische Umstände widerspiegeln. Zudem muss auch gesagt werden, dass selbst in dieser Kriegsphase durchaus auch

Bedeutungsstrukturen geteilt wurden. Dies zeigt sich z.B. im Faktor ‚Hegemoniestreben der USA‘, der in den britischen und amerikanischen Zeitungen ebenso häufig auftaucht wie in Frankreich und Deutschland. Die Idee eines imperialistischen Krieges, geleitet von amerikanischen Interessen, wird also auch durchaus in den Diskursen der Kriegsführer eingebracht. Insgesamt wird auch Kriegsdelegitimation in allen Ländern ähnlich häufig verwendet, wenn auch unterschiedlich präsentiert. Auch ökonomische Debatten und Überlegungen zur Nachkriegszeit finden in allen vier Mediendiskursen vergleichbar häufig Platz. Insofern kann die oben getroffene Aussage von Wahrnehmungsunterschieden etwas relativiert werden. Selbst bei so unterschiedlichen politischen Vorzeichen, wie sie in diesem Krieg existierten, sind durchaus auch Gemeinsamkeiten im medialen Diskurs der Länder zu finden.

6.2 Verstärkter innereuropäischer Austausch in Frankreich und Deutschland, Abwendung von Europa in Großbritannien

Auch für den Irak-Krieg habe ich zunächst die nationale Fokussierung untersucht, um damit einen ersten Eindruck für die Offenheit der Diskurse für transnationale Kommunikation zu erhalten. Die Nutzung nationaler Quellen ergibt dabei folgendes Bild:

Graphik 24: Anteil nationaler Quellen, Irak-Krieg⁷⁷



Der Graphik nach zu urteilen ist die Verwendung nationaler Quellen besonders hoch in den US-Medien. Allerdings ist auch der nationale Anteil in The Guardian und The Times höher als in den übrigen europäischen Medien. Die Untersuchung der Regressionsmodelle zeigt, dass tatsächlich beide erkennbaren Unterschiede auch statistisch signifikant sind.

⁷⁷ Für die genaue Berechnungsbasis siehe Anhang ‚Irak-Krieg: Austausch‘.

Tabelle 24: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Nationale Quellen‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Links-Rechts
Signifikanz	NYT 0.000** WP 0.000** Guardian 0.001** Times 0.000** SZ 0.762* Monde 0.542* Figaro 0.398**	US 0.000** GB 0.000** FRA 0.612**	US 0.000**	Kontinent 0.000*	Links 0.077*
Cox&Snell R²	0.185	0.183	0.143	0.152	0.004
Nagelkerke R²	0.247	0.244	0.191	0.203	0.005

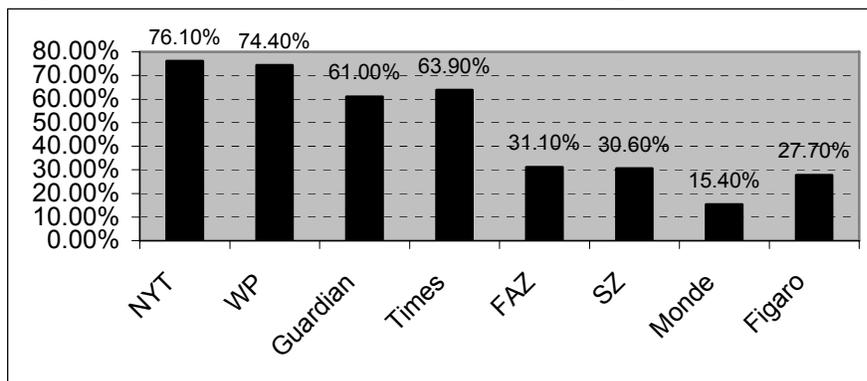
* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

Alle Modelle, abgesehen vom Modell ‚Rechts-Links‘, haben eine relativ hohe Modellgüte. Daraus ist zu schließen, dass zunächst einmal alle Modelle gültig sind. Was sich dadurch äußert, ist eine Zweiteilung: Einerseits nutzen US-Medien signifikant mehr nationale Quellen als EU-Medien. Andererseits nutzen jedoch auch britische Medien signifikant mehr nationale Quellen als die übrigen kontinental-europäischen Zeitungen.

In der Kategorie ‚When-the-war-hits-home‘ zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. In den US-Medien stammen knapp 75% aller ‚Hits-home‘-Kodierungen aus dem nationalen Bereich. In den britischen Medien sind es über 60%, während es in den deutschen und französischen Medien nur ein Drittel (in Le Monde sogar nur ein Fünftel) sind.

Graphik 25: Anteil ‚Hits-home National‘, Irak-Krieg



Die statistische Analyse bestätigt in diesem Fall jedoch eindeutig, dass es sich hierbei verstärkt um einen Unterschied zwischen Kontinental-Europa und der angelsächsischen Welt handelt. Denn das Modell ‚EU‘ hat deutlich weniger Modellgüte als ‚Kontinental-Europa‘.

Tabelle 25: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Hits-home National‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Links-Rechts
Signifikanz	NYT 0.000** WP 0.000** Guardian 0.003** Times 0.002** SZ 0.865* Monde 0.025* Figaro 0.612*	US 0.000** GB 0.000** FRA 0.078*	US 0.000**	Kontinent 0.000*	Links 0.00*
Cox&Snell R²	0.184	0.183	0.108	0.169	0.064
Nagelkerke R²	0.247	0.244	0.145	0.227	0.086

* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

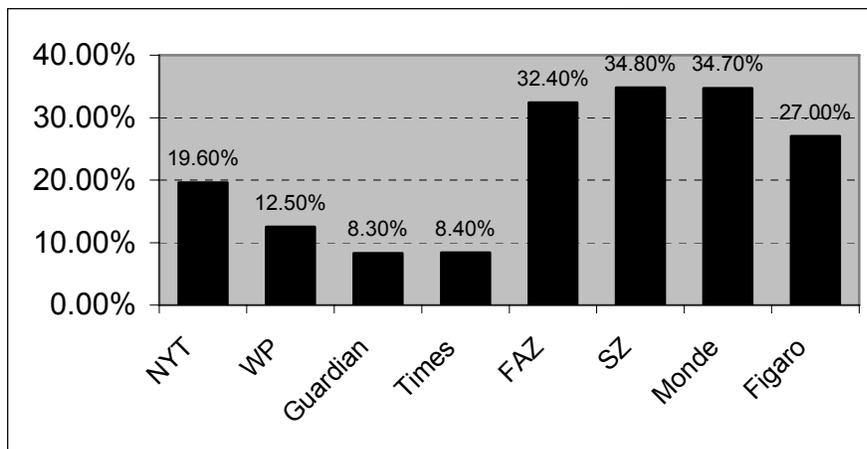
Zwar zeigt sich im individuellen Zeitungsmodell auch Le Monde signifikant (allerdings mit einer signifikanten Mindernutzung), dennoch erreicht das Modell ‚Kontinental-Europa‘ fast so hohe R²-Werte wie das erste Modell. Insofern kann hier davon ausgegangen werden, dass der Unterschied sich vor allem zwischen dem Länderblock Kontinent vs. GB/USA zeigt.

Aus diesen Erkenntnissen kann bereits geschlossen werden, dass während des Irak-Krieges das Potenzial für transnationale Elemente in den deutschen und französischen Zeitungen deutlich ausgeprägter war als in den angelsächsischen Pendants. Warum dieser Trend sich nur beim Irak-Krieg bemerkbar macht, lässt sich wohl am ehesten aus dem Kontext erklären, denn natürlich spielen Faktoren wie Kriegsbeteiligung und innenpolitische Reaktionen eine Rolle. Der Umstand, dass beide kontinental-europäischen Länder nicht am Krieg beteiligt waren und die politische Linie der Regierung im Einklang stand mit der öffentlichen Meinung, hat scheinbar dazu beigetragen, dass nationale Debatten 2003 weniger beobachtenswert bzw. nachrichtenwürdig waren. Ein Blick in die Daten der britischen Zeitungen zeigt hingegen, dass ein großer Teil dieser nationalen ‚Hits-home‘-Kodierungen sich mit der durch den Krieg hervorgerufenen Spaltung des Landes beschäftigt hat, mit Protesten gegen die militärische Intervention und den Versuchen der Regierung, die Einheit des Landes wiederherzustellen. Dieser interne Konflikt scheint stärker zu einer nationalen ‚Einigelung‘ geführt zu haben, als es z.B. militärische Beteiligung tut: Im Golf-Krieg, wo immerhin drei der vier untersuchten Länder Truppen entsandt haben, zeigen sich generell keine erhöhten nationalen Werte in diesen Medien. Wie bereits bei den Bedeutungsstrukturen gemutmaßt wurde, scheint der Irak-Krieg sich zu einem Ausnahme-Fall zu entwickeln, in dem die medialen Diskurse der deutschen und französischen Zeitungen sich stark von denen der beiden angelsächsischen Länder unterscheiden haben. In den nationalen Werten deutet sich daher schon jetzt an, dass die

beiden kontinental-europäischen Länder in ihren Mediendiskursen offener für den Austausch mit anderen Ländern und Sprechern sind als die britischen und amerikanischen Medien. Ob diese ‚Offenheit‘ sich jedoch als europäische Kommunikation manifestiert, soll die Analyse der europäischen Werte ergeben.

Wie Graphik 26 zeigt, stammt in den deutschen und französischen Medien jede dritte zitierte Quelle aus der EU, während es in den britischen Zeitungen noch nicht einmal jede zehnte ist. In The Washington Post ist dieser Anteil nicht wesentlich höher. Nur die NYT zeigt einen etwas höheren Anteil europäischer Stimmen mit 20%.

Graphik 26: Anteil europäischer Quellen, Irak-Krieg



Wie die Ergebnisse der Regressionsmodelle in Tabelle 26 zeigen, kann man auch in diesem Fall wieder einen kontinental-europäischen Unterschied feststellen. Zwar ist die Erklärungskraft des Modells ‚Länder‘ etwas höher als im Modell ‚Kontinental-Europa‘, dies liegt jedoch an den nicht ganz homogenen Werten innerhalb des Blocks USA/GB. Da die R^2 -Werte dennoch auch im Kontinental-Modell relativ hoch sind, kann man davon ausgehen, dass tatsächlich ein statistischer Unterschied zwischen den kontinental-europäischen Medien einerseits und den angelsächsischen Zeitungen andererseits vorliegt.

Tabelle 26: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Europäische Quellen‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Links-Rechts
Signifikanz	NYT 0.000* WP 0.000* Guardian 0.003* Times 0.002* SZ 0.865** Monde 0.025** Figaro 0.612*	US 0.000* GB 0.000* FRA 0.650*	US 0.01*	Kontinent 0.000**	Links 0.222**
Cox&Snell R²	0.067	0.063	0.009	0.057	0.002
Nagelkerke R²	0.103	0.098	0.014	0.087	0.002

* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

Aufgrund der Kriegskonstellation (Deutschland und Frankreich als Opponenten und USA/GB als Kriegsführer) bedarf diese Feststellung jedoch weiterer Analyse.

Ich habe zunächst einmal die Verteilung des Ursprungs der Quellen betrachtet. Falls die politische Konstellation des Krieges starken Einfluss auf die Auswahl der Quellen haben sollte, könnte man davon ausgehen, dass die beiden Kriegsparteien bevorzugt ihre politischen Partner zitieren. D.h. Frankreich und Deutschland würden mehr europäische Quellen zitieren als GB, weil ihre Verbündeten aus Europa stammen, während der wichtigste Verbündete von Großbritannien die USA sind. Tabelle 27 zeigt jedoch ein ganz anderes Bild:

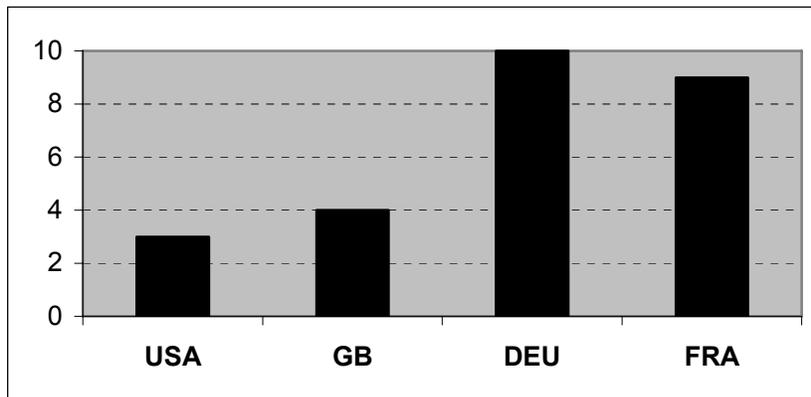
Tabelle 27: Verteilung in Prozentangaben der europäischen Quellen, Irak-Krieg

Medien/Quelle	GB	FRA	DEU	Sonstige Länder
USA, n=36	46%	29%	25%	0%
GB, n=15	_____	53%	40%	7%
DEU, n=65	41%	16%	_____	43%
FRA, n=57	48%	_____	26%	26%

Deutschland und Frankreich zitieren ihren politischen Gegner Großbritannien weitaus häufiger als sie sich untereinander zitieren. D.h. die hohen Anteile europäischer Sprecher ergeben sich eindeutig nicht durch eine deutsch-französische Entente, da der Prozentsatz französischer Sprecher in deutschen Medien mit 16% nicht gestiegen ist (im Kosovo-Krieg lag er ebenso bei 16%, im Golf-Krieg bei 24%). Ebenso ist der Anteil deutscher Sprecher in französischen

Zeitungen stabil geblieben (25% im Kosovo-Krieg und 29% im Golf-Krieg). Stattdessen ist gerade in Deutschland der Anteil sonstiger europäischer Quellen mit 43% deutlich erhöht. In Frankreich ist der Anteil mit 26% zwar nicht höher als in den Untersuchungsphasen von 1991 und 1999, jedoch noch deutlich höher als in GB. Die geringe Nutzung sonstiger europäischer Quellen in britischen Medien wird noch einmal verdeutlicht durch Graphik 27, die die Anzahl der Länder, aus denen die europäischen Sprecher entstammen, betrachtet.

Graphik 27: Anzahl zitierter EU-Länder, Irak-Krieg



Graphik 27 zeigt, dass in Deutschland und Frankreich im Vergleich zu den anderen beiden Untersuchungsphasen Golf und Kosovo eine sehr hohe Anzahl verschiedener EU-Länder zu Wort kommen.⁷⁸ In den deutschen Medien werden insgesamt Sprecher aus zehn verschiedenen europäischen Staaten zitiert, in Frankreich sind es 9. In den US-Medien findet sich wie schon zuvor nur sehr wenig Länderpluralismus, insgesamt wird aus nur drei EU-Ländern zitiert. Zum ersten Mal zeigt sich allerdings, dass auch GB eine deutlich geringere Bandbreite an Sprechern zulässt als noch im Golf- oder Kosovo-Krieg. Es konnten nur Sprecher aus insgesamt vier EU-Ländern gefunden werden. D.h. zunächst einmal kann festgestellt werden, dass GB genauso wenig und ebenso wenig ausdifferenziert europäische Meinungen zu Wort kommen lässt wie die USA. Wie kann erklärt werden, dass in Frankreich und Deutschland stattdessen eine deutlich stärkere Pluralität europäischer Stimmen existiert? Ein Blick in das Datenmaterial zeigt, dass in deutschen und französischen Medien EU-Länder aller Größen auftauchen. Die meisten Sprecher stammen allerdings aus Ländern, die den Irak-Krieg unterstützt haben. So sind z.B. Spanien, Italien, Polen und Dänemark relativ häufig vertreten. D.h. der mediale Diskurs in Frankreich und Deutschland beschäftigt sich besonders intensiv mit

⁷⁸ Im Jahre 2003 sind hierbei bereits die zukünftigen Beitrittsländer Osteuropas einbezogen, da der Beitritt zu diesem Zeitpunkt bereits als ‚gegebene Tatsache‘ in den Zeitungen formuliert wurde.

seinen politischen Gegnern. Man kann eine wahre europäische Stimmenkakophonie in den deutschen und französischen Medien feststellen, die kleine Länder ebenso wie politisch andersdenkende einschließt. Der britische Diskurs hingegen zeugt nicht von dieser Pluralität. Zwar werden die politischen Gegner Deutschland und Frankreich in den medialen Diskurs einbezogen, Sprecher anderer europäischer Partnerländer werden jedoch fast vollständig ignoriert.

Auch in der Kategorie ‚Hits-home EU-Land‘ zeigt sich ein ähnliches Bild. Die kontinental-europäischen Zeitungen (Ausnahme Le Figaro) zeigen eine deutlich höhere Aufmerksamkeit für Ereignisse und Debatten in anderen EU-Ländern im Vergleich zum Golf- und Kosovo-Krieg. In den britischen und amerikanischen Medien hingegen kommen solche Verweise deutlich weniger vor als in Deutschland und Frankreich. Hinzukommend sind diese Werte auch im Vergleich zu den anderen beiden Untersuchungsphasen zurückgegangen.

Graphik 28: Anteil ‚Hits-home EU-Land‘, Irak-Krieg

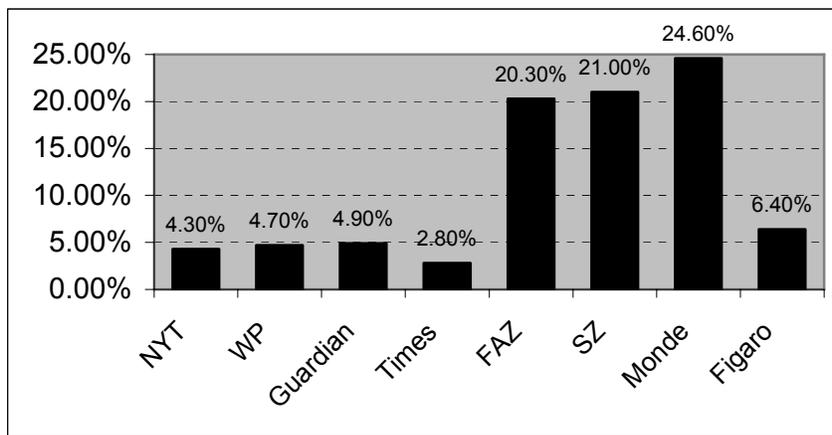


Tabelle 28 zeigt, dass die Modelle ‚Länder‘ und ‚Kontinental-Europa‘ im Vergleich zum Modell ‚Individuelle Zeitungen‘ etwas an Güte verloren haben, jedoch weiterhin recht hohe Werte aufweisen. Der Grund für die etwas geringeren R^2 -Werte dieser beiden Modelle liegt in der Heterogenität der französischen Medien, da diese beiden Zeitungen die beiden extremsten Werte annehmen.

Tabelle 28: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Hits-home EU-Land‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Links-Rechts
Signifikanz	NYT 0.000* WP 0.000* Guardian 0.003* Times 0.002* SZ 0.865** Monde 0.025** Figaro 0.612*	US 0.002* GB 0.003* FRA 0.507*	US 0.011*	Kontinent 0.000**	Links 0.003**
Cox&Snell R²	0.068	0.052	0.021	0.051	0.019
Nagelkerke R²	0.127	0.097	0.040	0.095	0.035

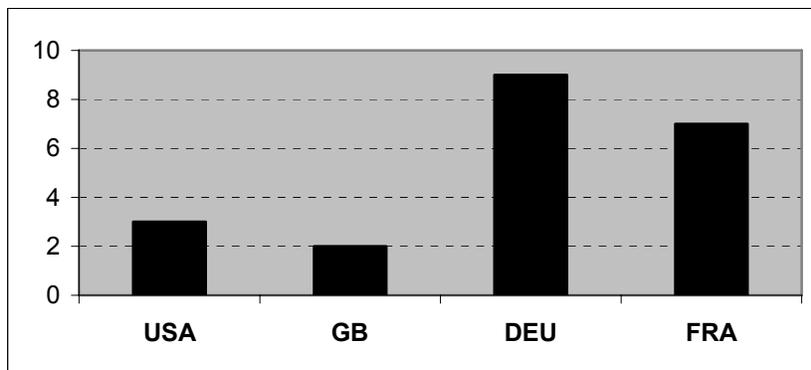
* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

Da ich bei der Datenanalyse als ‚Faustregel‘ einen Ausreißer des Modells zulasse, habe ich die Analyse in diesem Fall noch einmal ohne Le Figaro wiederholt. Dabei zeigt sich, dass die Erklärungskraft der drei Modelle (‚Individuelle Zeitung‘, ‚Land‘ und ‚Kontinental-Europa‘) fast vollkommen übereinstimmt.⁷⁹ D.h. auch hier kann wieder davon ausgegangen werden, dass ein signifikanter Unterschied zwischen den kontinental-europäischen und den angelsächsischen Zeitungen existiert, wobei im kontinentalen Mediendiskurs deutlich mehr Aufmerksamkeit auf Ereignisse anderer EU-Länder gelegt wird als in den USA und GB.

Diese Beobachtungen werden zudem von den Daten zum Länderpluralismus unterstützt. Da amerikanische und britische Zeitungen nur sehr wenig über EU-Länder berichten, ist es nicht verwunderlich, dass die Anzahl der Länder, die erwähnt werden, nur sehr gering ist.

Graphik 29: Anzahl erwähnter EU-Länder in der Kategorie ‚Hits-home EU-Land‘, Irak-Krieg



⁷⁹ Nagelkerke R² beträgt in diesem Fall 0.126 für das Modell ‚Individuelle Zeitungen‘, 0.127 für das Modell ‚Länder‘ und 0.125 für das Modell ‚Kontinental-Europa‘.

Ähnlich wie bei den zitierten EU-Quellen ist auch in der ‚Hits-home‘-Kategorie der Länderpluralismus in den französischen und deutschen Medien deutlich höher. Großbritannien unterschreitet sogar noch den Wert der US-Medien, indem es nur über zwei verschiedene EU-Länder berichtet.

Tabelle 29: Verteilung erwähnter EU-Länder der Kategorie ‚Hits-home EU-Land‘, Irak-Krieg

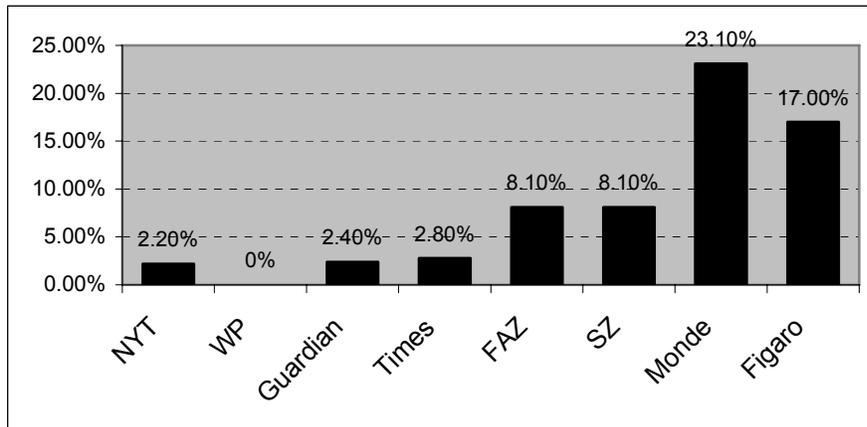
Medien/Land	GB	FRA	DEU	sonstige
USA, n=4 ⁸⁰	50%	0%	25%	25%
GB, n=3	_____	75%	25%	0%
DEU, n=28	33%	15%	_____	52%
FRA, n=19	30%	_____	25%	45%

In der Verteilung der erwähnten Länder zeigt sich ein ähnliches Muster wie bei den zitierten EU-Quellen: französische und deutsche Medien integrieren verstärkt kleinere, und vor allem auch politisch andersdenkende Länder in ihren Mediendiskus. So macht z.B. allein Dänemark 13% aller ‚Hits-home EU-Land‘-Kodierungen in den deutschen Medien aus. Ebenso werden auch die Kriegsverfechter Spanien und Italien häufig in den deutschen und französischen Medien erwähnt. In Großbritannien hingegen finden nur (und das in sehr geringer Anzahl) Ereignisse aus Deutschland und Frankreich Erwähnung.

Auch in der Quantität, in der über EU-institutionelle Themen geschrieben wird, befinden sich die britischen Medien auf einem ähnlich niedrigen Niveau wie die amerikanischen Zeitungen, wie die folgende Graphik zu den Anteilen der Kodierungen von ‚Hits-home EU-Ebene‘ zeigt.

⁸⁰ Mir ist bewusst, dass die Prozentzahlen in den Ländern USA und GB aufgrund der extrem kleinen Basis verzerrt sein könnten. Da nun einmal in diesen Zeitungen kaum über andere EU-Länder berichtet wurde, lässt sich schwierig statistisch arbeiten. Ich habe beschlossen, sie dennoch in der Tabelle mitabzubilden, um eine Idee davon zu geben, in welche Richtung die Daten tendieren könnten.

Graphik 30: Anteil ‚Hits-home EU-Ebene‘, Irak-Krieg



Als individuelle Zeitung zeichnet sich in Tabelle 30 allerdings nur Le Monde mit einer signifikanten Mehrnutzung dieser Variable ab. Jedoch zeigt sich im Länder-Modell, dass Frankreich sich als Land signifikant von der Referenzvariable unterscheidet. Ebenso haben auch die USA noch eine Tendenz zur Signifikanz (allerdings einer signifikant niedrigen Verwendung der Variablen). Da die Modellgüte des Ländermodells fast ebenso hoch ist wie diejenige des Modells ‚Individuelle Zeitungen‘, kann generell von einem Länderunterschied ausgegangen werden. Die anderen Modelle zeigen zwar ebenso signifikante Unterschiede an, allerdings sind in diesen Fällen die R²-Werte deutlich geringer. Die Modelle besitzen daher wesentlich weniger Relevanz.

Tabelle 30: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Hits-home EU-Ebene‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	EU	Kontinental-Europa	Links-Rechts
Signifikanz	NYT 0.214* WP 0.989* Guardian 0.256* Times 0.312* SZ 0.989** Monde 0.017** Figaro 0.136**	US 0.053* GB 0.130* FRA 0.005**	US 0.019*	Kontinent 0.000**	Links 0.000**
Cox&Snell R²	0.073	0.070	0.029	0.050	0.035
Nagelkerke R²	0.163	0.154	0.063	0.110	0.078

* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

Insgesamt erstaunen die Werte der Variablen ‚Hits-home EU-Ebene‘ insofern, als dass man statistische keine Signifikanz zwischen den doch sehr niedrigen Werten der britischen Medien

und der optisch in Graphik 30 etwas höheren Anteile deutscher Zeitungen feststellen kann. In diesem Fall gerät die statistische Überprüfung jedoch aufgrund der doch sehr geringen Fallzahlen an ihre Grenzen. Insgesamt wurden in GB 77 Artikel mit einer ‚Hits-home‘-Variablen kodiert, davon beziehen sich nur 2 auf eine EU-Debatte. In Deutschland konnten insgesamt 137 ‚Hits-home‘-Kodierungen gefunden werden, wovon 11 die EU-institutionelle Ebene diskutieren. Die Anteile sind daher ähnlich niedrig in beiden Ländern, wobei in Deutschland jedoch zumindest in absoluten Zahlen Material vorhanden ist, das in qualitativer Form ausgewertet werden kann, während dies für GB nicht der Fall ist. In Frankreich kann man eine deutlich stärkere Auseinandersetzung mit der EU feststellen (111 Kodierungen, 23 davon auf EU-Ebene). Die deutschen und britischen Ergebnisse sind für eine Europäische Öffentlichkeit zugegebenermaßen enttäuschend. Die deutschen Medien bringen jedoch zumindest auf EU-Länderebene (Kategorie ‚Hits-home EU-Land‘) einen innereuropäischen Austausch ein, der einen recht hohen Anteil ausmacht. Die britischen Medien hingegen setzen sich zu Zeiten des Irak-Krieges scheinbar weder mit der EU noch deren Mitgliedsländern auseinander. Dabei hätte man doch gerade in den britischen Medien eine Diskussion zur EU erwarten können. Schließlich haben die britischen Zeitungen während des Golf-Krieges kein Blatt vor den Mund genommen und deutlich die Unfähigkeit der Union diskutiert. Die offensichtlichen Spannungen innerhalb der Gemeinschaft im Irak-Krieg hätten den englischen Medien genügend Anlass gegeben, sich über die EU ‚auszulassen‘. Einen klaren Grund, warum sich solch ein EU-Diskurs in den britischen Medien nicht nachweisen lässt, gibt es nicht. Man kann darüber spekulieren, ob GB evtl. zu stark mit dem Kriegsgeschehen und seinen nationalen Spannungen beschäftigt war. Denn wie sich gezeigt hat, waren die nationalen ‚Hits-home‘-Kodierungen in GB signifikant höher als in den übrigen europäischen Zeitungen. Ein Blick in das Datenmaterial dieser nationalen Fokussierung zeigt, dass vor allem die innerstaatlichen Auseinandersetzungen zwischen der britischen Bevölkerung und ihrer Regierung im Vordergrund standen. Dies könnte dazu geführt haben, dass anderen Ebenen wie z.B. der EU weniger Platz in der Berichterstattung eingeräumt wurde. Da für die britischen Medien aufgrund des mangelnden Materials auch keine qualitative Auswertung vorgenommen werden kann, können nur die deutschen und französischen Medien auf qualitativer Ebene diskutiert werden. Dabei wird vor allem in den deutschen Medien die Ansicht laut, dass die Erfahrung des Irak-Krieges konstruktiv für Europa genutzt werden sollte und könnte. Die FAZ lässt im Feuilleton von einem Politikexperten kommentieren:

„Es ist festzustellen, dass Frankreich – in enger Zusammenarbeit mit Deutschland – (...) einen Prozess in Gang gebracht hat, der langfristig zur Herausbildung einer ihren Namen verdienenden europäischen Außen- und Sicherheitspolitik führen kann.“ (Faz, 2.4.2003)

Eine Woche später wird in der FAZ erneut ein Gastkommentar mit deutlich optimistischen Worten gedruckt:

„Europa wird auch aus diesem Konflikt gestärkt und geeint hervorgehen. (...) Die fehlende Dynamik für eine Verteidigungs- und Außenpolitik der EU hat der Irak-Krieg nun in Gang gesetzt. Mit einem europäischen Heer und einer – sowieso viel effektiveren – europäischen Gesamtdiplomatie, wovon bereits die Visionäre Hallstein und Monnet träumten, erfährt der Prozess erst seine notwendige Vollendung und wird die Nato überflüssig machen.“ (Faz, 8.4.2003)

Le Monde druckt eine Rede Schröders zu seiner Vision einer europäischen Außen- und Sicherheitspolitik ab und zitiert ihn mit folgenden Worten:

„Il s’agit aussi d’avancer dans la voie d’une Europe de la sécurité et de la défense pour que le continent, non seulement puisse parler d’une seule voix, mais, surtout, se fasse entendre. L’Europe doit développer ses capacités militaires de façon qu’elles expriment notre engagement et notre responsabilité dans la prévention des conflits.“ (Le Monde, 5.4.2003)

Ebenso zitiert Le Monde den französischen Präsidenten Chirac mit zuversichtlicher Stimme:

„Jaques Chirac s’est déclaré persuadé que la crise actuelle offrirait à la construction européenne l’occasion d’un rebond.“ (Le Monde, 28.3.2003)

Auch Le Figaro kommentiert optimistisch:

„Quant à l’Europe, elle peut faire d’un mal, sa division actuelle, un bien.“ (Le Figaro, 20.3.2003)

Neben diesen positiven Äußerungen wird jedoch auch immer wieder ein wesentlich pessimistischerer Diskurs laut. Die Spannungen innerhalb Europas bleiben in der Presse präsent: *„Très divisés, les Quinze tentent de sauver les apparences“* titelt Le Monde am 20.3.2003 zum Europa-Gipfel und kommentiert: *„A la veille du sommet européen des chefs d’Etat et de gouvernement, jeudi à Bruxelles, l’Union européenne apparaît plus divisée que jamais“*. Der Kommentar eines französischen Verteidigungsexperten, den Le Monde ein paar Tage später abdruckt, lässt Zweifel an der Zukunft einer ESVP aufkommen:

„Un large consensus apparait sur trois points: La crise irakienne a plus que jamais mis en évidence l'inanité de l'Union européenne en matière de sécurité. L'attitude de la France, sans même parler de celle de l'Allemagne, est jugée hautement contre-productive. Et le monde, faute d'alternative crédible, est appelé à rester plus que jamais unipolaire, avec l'Amerique comme puissance dominante.“ (Le Monde, 24.3.2003)

Auch in der Süddeutschen Zeitung finden sich pessimistische Ausblicke:

„Unter der Oberfläche der Realpolitik bleiben die Risse sichtbar, und die derzeitigen Erschütterungen wirken nach. (...) Das eisige Klima zwischen dem britischen Premier Tony Blair und Frankreichs Präsidenten Jaques Chirac beim jüngsten EU-Gipfeltreffen dürfte ein Vorbote jener Spannungen sein, die sich nach der diplomatischen Kapitulation vor Washington auf den nachgeordneten Ebenen der Weltpolitik entladen. Die Integration Europas ist schon jetzt um Jahre zurückgeworfen.“ (SZ, 24.3.2003)

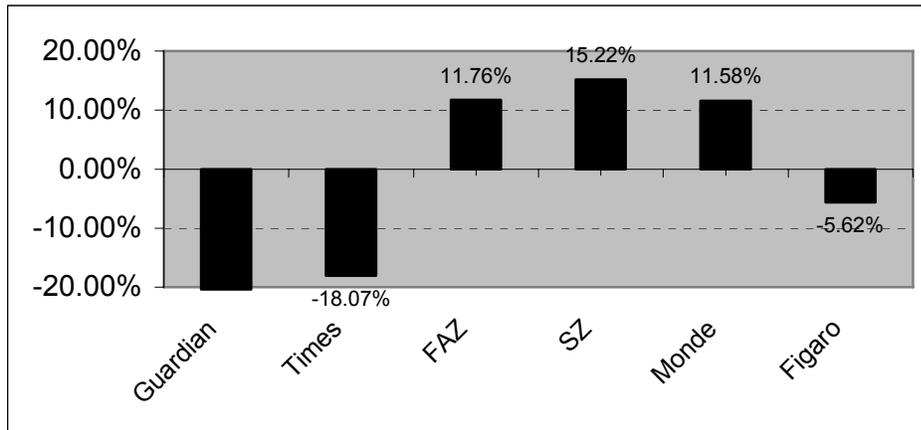
Die Konsequenzen des Irak-Kriegs für die EU führen in den deutschen und französischen Medien insgesamt zu einer Auseinandersetzung zum Selbstbild der Europäer (siehe auch Gemeinschaftsdiskussion) und zur institutionellen Gestaltung der Gemeinschaft. Dabei kommen sowohl negative als auch positive Ansichten zu Wort. Dies unterstreicht nochmals, dass europäische Kommunikation nicht mit Konsens und pro-europäischen Meinungen gleichgesetzt werden sollte, sondern nur eine *Auseinandersetzung* mit Europa bedeutet.

Vergleichsbasis transatlantischer Austausch

Insgesamt lässt sich in der vorangegangene Datenanalyse ein deutlicher Unterschied im kontinental-europäischen Mediendiskurs zum EU-Land Großbritannien feststellen. Denn es konnte gezeigt werden, dass in Frankreich und Deutschland ein wesentlich intensiverer und lebhafterer Austausch mit anderen europäischen Ländern und Sprechern stattfindet als in den britischen und amerikanischen Zeitungen. Ebenso fällt die Beschäftigung mit EU-institutionellen Themen in Frankreich und Deutschland tendenziell intensiver aus. Im folgenden Schritt soll nun überprüft werden, wie stark diese Europäisierung tatsächlich ausgeprägt ist. Dazu sollen diese Daten mit denjenigen eines transatlantischen Austauschs verglichen werden. Die Interpretationsregel ist wie zuvor: Überwiegen die Werte des transatlantischen Austauschs, so ist der europäische Kommunikationsraum nur schwach ausgeprägt. Sollten die EU-Werte die US-Werte überschreiten, so kann man von einer dominierenden Europäisierung bzw. einer engen europäischen Kommunikationsgemeinschaft sprechen.

Bei den zitierten EU- und US-Quellen zeigt sich, dass in drei der vier kontinental-europäischen Zeitungen der innereuropäische Austausch denjenigen mit den USA um über zehn Prozentpunkte überschreitet. Nur der konservative Le Figaro liegt leicht im Minusbereich (d.h. der US-Wert dominiert). Die beiden britischen Zeitungen weisen jedoch eine wesentlich stärkere Präferenz zu US-Quellen auf: sie zitieren knapp 20 Prozentpunkte mehr US- als EU-Quellen.

Graphik 31: Differenz in Prozentpunkten zwischen europäischen und amerikanischen Quellen, Irak-Krieg



Wie Tabelle 31 zeigt, sind die beiden britischen Zeitungen hochsignifikant zur Referenzvariable FAZ. Diese Tendenz bestätigt sich in den beiden folgenden Modellen, allerdings ist die Modellgüte etwas geringer als im Ländermodell und auch im kontinental-europäischen Modell. Die liegt vor allem daran, dass Le Figaro sich von den übrigen drei Zeitungen unterscheidet.

Tabelle 31: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚EU-Quellen minus US-Quellen‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	Kontinental-Europa	Links-Rechts
Signifikanz	Guardian 0.000* Times 0.001* SZ 0.383** Monde 0.890* Figaro 0.067*	GB 0.00* FRA 0.085*	Kontinent 0.00**	Links 0.045**
Cox&Snell R²	0.164	0.147	0.134	0.019
Nagelkerke R²	0.219	0.195	0.179	0.026

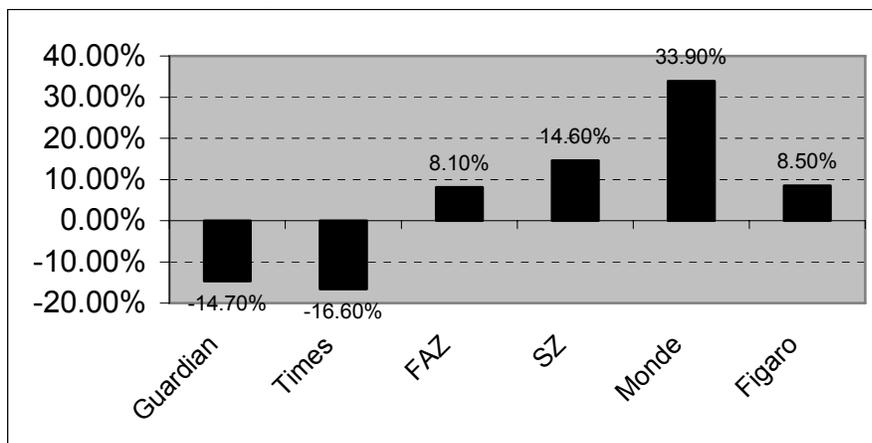
* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

Da die Faustregel einen Ausreißer toleriert, habe ich die Analyse noch einmal ohne Le Figaro wiederholt. Die R^2 -Werte der Modelle ohne die Figaro-Daten zeigen eine fast ebenso hohe Modellgüte wie die individuellen Zeitungen.⁸¹ D.h. auch hier kann also die Annahme eines kontinental-europäischen Unterschiedes aufrecht erhalten bleiben. Dieser Unterschied äußert sich darin, dass in der Kategorie ‚Quellen‘ von einer engen Kommunikationsgemeinschaft in den beiden kontinental-europäischen Ländern gesprochen werden kann. In GB hingegen ist diese Art von europäischer Kommunikation deutlich schwächer, da hier der transatlantische Austausch dominiert.

Auch die Kategorie ‚When-the-war-hits-home‘ zeigt, dass in den kontinental-europäischen Zeitungen die Differenz zwischen Beobachtung von Ereignissen innerhalb der EU und in den USA zugunsten der EU ausfällt. D.h. generell berichten die französischen und deutschen Zeitungen häufiger über Debatten und Geschehnisse, die in anderen EU-Ländern oder auf EU-Ebene stattfinden, als über solche in den USA. Bei den britischen Medien zeigt sich erneut, dass der Austausch mit den USA dominiert.

Graphik 32: Differenz in Prozentpunkten zwischen ‚Hits-home EU (Land und Ebene)‘ und ‚Hits-home USA‘, Irak-Krieg



Allerdings sind die statistischen Ergebnisse in diesem Fall nicht ganz eindeutig: Einerseits zeichnet sich in Tabelle 32 zwischen den individuellen Zeitungen kein wirklich signifikanter Unterschied ab, sondern höchstens ein leichter Trend. Im Länder- und kontinental-europäischen Modell sieht man jedoch einen signifikanten Unterschied zwischen den britischen Medien einerseits und den kontinental-europäischen Zeitungen andererseits. Die R^2 -Werte dieser beiden Modelle sind zwar geringer als im Modell ‚Individuelle Zeitungen‘, bleiben jedoch

⁸¹ Nagelkerke R^2 beträgt bei dieser Analyse für das Modell ‚Individuelle Zeitungen‘ 0.251, beim Modell ‚Länder‘ 0.242 und beim Modell ‚Kontinental-Europa‘ 0.24

dennoch auf einem akzeptablem Niveau. Man kann daher auch hier - jedoch mit gegebener Vorsicht - von einem kontinental-europäischen Unterschied sprechen.

Tabelle 32: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Hits-home EU (Land und Ebene)‘ minus ‚Hits-home USA‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	Kontinental-Europa	Links-Rechts
Signifikanz	Guardian 0.083* Times 0.065* SZ 0.523** Monde 0.277** Figaro 0.222*	GB 0.006* FRA 0.941**	Kontinent 0.004**	Links 0.045**
Cox&Snell R²	0.142	0.103	0.103	0.041
Nagelkerke R²	0.190	0.137	0.137	0.054

* Exp (β)-Wert ≤ 1

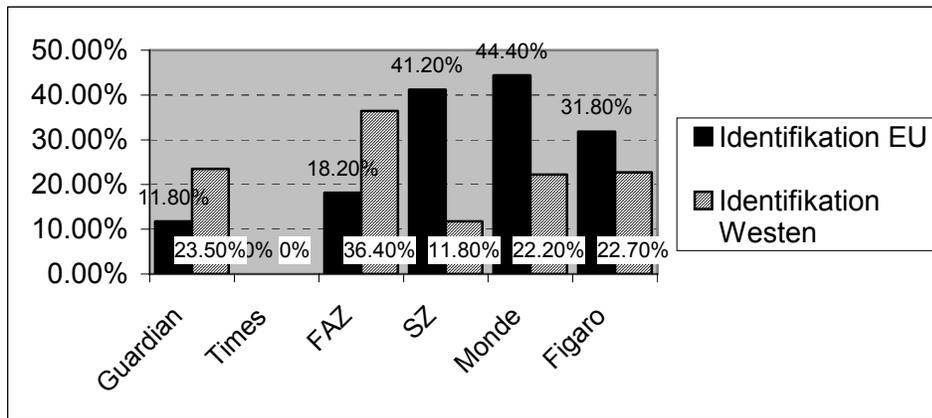
** Exp (β)-Wert ≥ 1

Fasst man die Ergebnisse des Kriteriums ‚Austausch und gegenseitige Beobachtung‘ zusammen, so bestätigt sich die Feststellung einer Aufspaltung der medialen Diskurse in zwei Blöcke, wie man sie bereits in den Bedeutungsstrukturen erkennen konnte. Dabei zeigten sich deutsche und französische Mediendiskurse deutlich weniger national verankert, während gerade in GB eine starke nationale ‚Einigelung‘ festgestellt werden konnte. In Frankreich und Deutschland zeigt sich stattdessen eine intensive Auseinandersetzung mit Europa und seinen Mitgliedern auf Sprecher- und auch auf ‚Hits-home‘-Ebene, die in den britischen Medien fast völlig fehlt. Dabei konnte gezeigt werden, dass im kontinental-europäischen Diskurs gerade der Austausch mit politisch andersdenkenden EU-Partnern sehr hoch ausfällt. D.h. verstärkter innereuropäischer Austausch resultierte nicht aus der Verschmelzung politischer Meinungen wie z.B. einer deutsch-französischen Entente, sondern aus einer intensiven Auseinandersetzung gerade mit andersdenkenden Partnern. GB hingegen scheint sich diesem Dialog mit seinen EU-Partnern fast vollkommen entzogen und sich stark an seinem traditionellen Partner USA orientiert zu haben. Die sich aufdrängende Frage, ob diese Erkenntnisse nur den Kriegskontext widerspiegeln oder als Anzeichen einer kontinental-europäischen Öffentlichkeit gedeutet werden können, möchte ich erst in den Schlussfolgerungen diskutieren. Zuvor soll jedoch noch das dritte Kriterium ausgewertet werden, um so besser ein Gesamtbild transnationaler Kommunikation während des Irak-Krieges zeichnen zu können.

6.3 Europas Identität durch Abgrenzung zu den USA

Der vorige Abschnitt hat gezeigt, dass innerhalb der beiden kontinental-europäischen Länder eine lebhafte Debatte mit den europäischen Partnern stattgefunden hat. Dies lässt vermuten, dass sich auch auf der Identifikationsebene mit Europa auseinandergesetzt wurde. Wie Graphik 33 zeigt, ist dies in einigen Medien tatsächlich der Fall.⁸²

Graphik 33: Anteile der Variablen ‚Identifikation EU‘ und ‚Identifikation Westen‘, Irak-Krieg



Auffällig ist, dass in The Times keinerlei Kodierungen für den Westen oder die EU gefunden werden konnten. Zur Überprüfung habe ich mir das Material nochmals angesehen: tatsächlich beziehen sich alle ‚Gemeinschafts-Frames‘, die kodiert wurden, auf nationale oder bilaterale Gemeinschaftsreferenzen (konkret: das britisch-amerikanische Sonderverhältnis). In The Guardian sind diese beiden Ebenen auch vorhanden, allerdings existieren im geringeren Maße ebenso Referenzen auf Europa und den Westen. Die Süddeutsche Zeitung, Le Monde und Le Figaro haben deutlich höhere EU-Anteile. Nimmt man die FAZ als Referenzvariable wie in allen vorigen Analysen, zeigt sich allerdings zunächst einmal kein signifikanter Unterschied zwischen den individuellen Zeitungen (da die Werte von The Times im Berechnungsmodell unbrauchbar sind, kann hierüber keine Aussage gemacht werden).

⁸² Dabei möchte ich auch hier wieder darauf hinweisen, dass die Fallzahlen wie in den beiden vorigen Kriegsmomenten relativ niedrig sind. Für die genaue Artikelbasis siehe Anhang ‚Irak-Krieg: Identifikation‘.

Tabelle 33: Ergebnisse der Regressionsmodelle, ‚Gemeinschaftsframe EU‘, Irak-Krieg

Modelle	Individuelle Zeitungen	Länder	Kontinental-Europa	Rechts-Links
Signifikanz	Guardian 0.620* Times ⁸³ SZ 0.241** Monde 0.079** Figaro 0.388**	GB 0.037* FRA 0.323**	Kontinent 0.028**	Links 0.033**
Cox&Snell R	0.144	0.098	0.047	0.042
Nagelkerke R	0.209	0.161	0.068	0.061

* Exp (β)-Wert ≤ 1

** Exp (β)-Wert ≥ 1

Allerdings zeigt sich im Ländermodell, das GB als Land signifikant weniger EU-Identifikationen nutzt, während Frankreich auf einem ähnlichen Niveau wie die Referenzvariable Deutschland liegt. Die Modellgüte ist zwar etwas niedriger, bleibt jedoch weiterhin in einem akzeptablem Bereich. Tabelle 33 zeigt jedoch auch, dass das Modell ‚Kontinental-Europa‘ nicht gültig ist, da hier die Werte deutlich verringert sind. Dies liegt an der Heterogenität der Werte, die in dieser Variablen zusammenaddiert wurden. Denn die FAZ hat einen deutlich niedrigeren Anteil als z.B. Le Monde und SZ. Vom Ländermodell ausgehend kann jedoch dennoch zumindest gesagt werden, dass GB signifikant weniger Identitätsreferenzen auf die EU in ihrem Mediendiskurs integriert als der deutsche und französische Diskurs. Insofern kann hier die Vermutung auf einen kontinental-europäischen Unterschied zwar aufgrund heterogener Werte nicht sicher festgestellt werden, die Vermutung liegt aufgrund des Ländermodells allerdings nahe.

Auf qualitativer Ebene lässt sich aufgrund mangelndes Materials in den britischen Zeitungen keine Aussage treffen. Für den französischen und deutschen Mediendiskurs kann man jedoch feststellen, dass die Identität Europas vielfach durch die Abgrenzung zu den USA geschaffen wird. Auf der Titelseite von Le Monde findet sich ein Gastkommentar, in dem es heißt:

„L’Europe a été divisée? Au niveau des gouvernement, oui. Mais les opinions publiques, même en Europe centrale et orientale, ont montré où, à terme, doit pencher la balance – pas dans un antiamericanisme sommaire, mais dans la force de pouvoir dire non aux prétentions impériales des Etats-Unis lorsqu’elles bafouent le droit. La ‚vieille Europe‘, la France, l’Allemagne, la Belgique, ont su incarner ces aspirations. Il faut maintenant convaincre leur partenaires d’en faire le socle de la nouvelle Europe.“ (Le Monde, 24.3.2003)

⁸³ Da in The Times keine Kodierungen dieser Variablen gefunden werden konnten, kann die logistische Regressionsanalyse in diesem Fall keine Berechnung durchführen.

Die Vision eines ‚neuen Europas‘, das sich von den USA abgrenzt, ist auch in der deutschen FAZ zu lesen.

„Der zivilisatorische Reichtum der Union ist historisch ohne Beispiel und jetzt bereits dem merkwürdigen Freiheits- und Befreierpathos der amerikanischen Regierung und deren fundamentalistischen Gebeten himmelweit überlegen. So betrachtet hat Donald Rumsfeld mit seinem abfälligen Stichwort dem Kontinent das richtige Signal und Tempo für den weiteren Aufbruch gegeben. Wie wird das neue Europa gegenüber seiner in Militarismus erstarrten Altkolonie aussehen? Die nach deutsch-französischer Regie ablaufende Debatte hat gezeigt, dass der Kontinent – via Paris – immerhin eine unüberhörbare Vetostimme in der Weltversammlung hält, dazu – ebenfalls über Frankreich – Atomwaffen, die langfristig wohl allein die amerikanische Hegemonie eindämmen können. Während mit Osteuropa und vor allem dem rohstoffreichen Russland gigantische Arbeits- und Absatzmärkte quasi auf der Schwelle Europas stehen, ist die zusammengerechnete Wirtschaftsleistung der Union jetzt bereits der amerikanischen überlegen.“ (FAZ, 8.4.2003)

Im konservativen Le Figaro wird die Abgrenzung von den USA sogar durch einen britischen Historiker vollzogen:

„Il n’y a pas deux Europe. Il y a un pôle d’innovation et une périphérie qui est en retard. Dans le contexte ancien, la seule politique extérieure commune de l’Europe possible, c’était la soumission aux Etats-Unis. (...) Maintenant que l’Allemagne a décroché en couplage dynamique avec la France, tout devient possible. (...) L’émergence d’une politique extérieure commune est plausible. La façon dont se passe cette guerre obscène en Irak rend d’ailleurs l’Europe inévitable. L’opinion publique est derrière le couple Chirac-Schröder et les Américains se chargeront en les écoeurant de rendre les Anglais européens.“ (Le Figaro, 5.4.2003)

Noch deutlicher wird die Abgrenzung zu den USA, und die daraus entstehende Identität Europas, in einem Zitat einer französischen Straßenbefragung:

„L’Europe, même divisée, s’est affirmée en arrêtant le suivisme.“ (Le Figaro, 28.3.2003)

Wie gesagt kann über den britischen Diskurs keine Aussage getroffen werden, da schlicht zu wenig europäische Identifikationsreferenzen gefunden werden konnten. Ob dies durch den Kriegskontext zu erklären ist, ließe sich wohl nur mit Sicherheit sagen, wenn noch zusätzlich andere kontinental-europäische Zeitungen aus kriegsbefürwortenden Ländern ausgewertet worden wären. Für die Fragestellung der hier vorliegenden Arbeit ist zunächst einmal jedoch die Erkenntnis wichtig, dass in dem Krisenmoment von 2003 eine europäische Identifikation in den vier untersuchten kontinental-europäischen Medien stattfand, die in den britischen Medien nicht

existierte. Hinzukommend stellt der Kriegskontext m.E. nicht de facto eine Erklärung dar, warum in Großbritannien keine Europa-Identifizierung stattfand: Die öffentliche Meinung über den Krieg war in GB ebenso gespalten wie in anderen europäischen Ländern. Dies hätte durchaus zu einer Identifikationsbewegung mit Europa führen können. Die Tatsache, dass stattdessen vielmehr nationale Identifikationsreferenzen zugenommen haben, verdeutlicht den Mangel an Europäisierung in Großbritannien: In einem Krisenmoment, wo das Land gespalten ist, wendet sich der mediale Diskurs nationaler Identität zu. In Frankreich und Deutschland hingegen, wo ebenso heftig diskutiert wurde, verstärkte sich hingegen die Hinwendung zu Europa.

In drei der vier kontinental-europäischen Zeitungen ist die europäische Identifikationskonstruktion deutlich höher als die westliche Identität. Der Vergleich mit der westlichen Identifikationsgemeinschaft verdeutlicht, dass Europa als Identitätskonstrukt während des Irak-Krieges nicht nur existent war (denn das war es bereits 1991), sondern im Vergleich zur transatlantischen Gemeinschaftsidee sogar in drei der vier kontinentalen Medien dominiert hat. Dennoch bleibt die westliche Identifikation ein fester Bestandteil europäischer Mediendiskurse. Auffällig auf qualitativer Ebene ist, dass die politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den USA und Frankreich/Deutschland einerseits zwar zu einer Verstärkung europäischer Identifikation durch eine Abgrenzung der USA stattgefunden hat, andererseits scheint es jedoch auch gerade diese Auseinandersetzung zu sein, die eine westliche Identitätsdebatte angestoßen hat. Der ‚Streit‘ mit den USA ist im europäischen Diskurs letztendlich der Anlass dazu, eine westliche Identität verstärkt zu betonen.

„Schröder bekundete in seiner knapp einstündigen Rede vorm Parlament den Willen zur deutsch-amerikanischen Freundschaft. Man habe unterschiedliche Auffassungen, das ändere aber nichts daran, dass ‚es sich um Bündnispartner und Freunde handelt‘.“ (FAZ, 20.3.2003)

Eine ähnliche Argumentation findet sich auch in einem Zitat in der FAZ des damaligen französischen Ministerpräsidenten Raffarin.

„Raffarin sagte, Frankreich stehe eindeutig auf Seiten der Amerikaner und sei weit von jedweder Solidarität mit einem Diktator wie Saddam Hussein entfernt. ‚Aber wir sagen unseren amerikanischen Freunden in aller Deutlichkeit, gerade weil sie unsere Verbündeten sind, dass sie einen schweren Fehler gemacht haben‘.“ (FAZ, 5.4.2003)

In der Süddeutschen Zeitung findet sich ein ähnlicher Argumentationstrang:

„Man kann den USA durchaus mit Selbstbewusstsein gegenüberreten“, sagte Merz und fügte hinzu, dass Kritik an Freunden möglich sein müsse.“ (SZ, 28.3.2003)

Eine westliche Identität wird also gerade durch die Spannungen zwischen Europa und den USA heraufbeschworen. Die ‚Risse im Westen‘ scheinen den europäischen Akteuren letztendlich zu weit zu gehen, denn auch wenn parallel eine europäische Identität auf US-Abgrenzung aufbaut, will man die Anbindung an den Westen letztendlich nicht aufgeben und schwört auf Kontinuität.

„On a dit qu’il s’agissait de rapprocher les point de vue et de faire baisser la tension, mais je préfère parler de continuité et de coopération’ a insisté le toujours optimiste de l’OTAN, Lord Robertson, „pour qu’il n’existe pas de différences irréconciliables entre Américains et Européens.“ (Le Monde, 5.4.2003)

In Le Figaro werden die Schlagworte ‚Kontinuität‘ und ‚Kooperation‘ ebenso aufgegriffen:

„La coopération réquiert la compréhension et l’acceptation des différences’, rappelle le Général Sullivain. „Avec de la bonne volonté, les valeurs communes qui nous ont soudé durant plus de deux siècles, triompheront de ce désaccord sérieux mais temporaire.“ (Le Figaro, 2.4.2003)

Insgesamt lässt sich also gerade auch in den französischen und deutschen Zeitungen parallel zu einer europäischen Identifikationskonstruktion auch eine Art ‚Rücksicherung‘ mit der westlichen Gemeinschaft erkennen. Einerseits wird durch eine Abgrenzung zu den USA eine europäische Identität geschaffen, andererseits scheint man dem Westen dennoch nicht ganz den Rücken kehren zu wollen – was auch als Zeichen gedeutet werden kann, wie tief die westliche Verankerung letztendlich noch ist. Wie man gerade in den beiden kontinental-europäischen Mediendiskursen erkennen kann, ist diese ‚Parallelidentität‘ jedoch keineswegs hinderlich für die Konstruktion einer europäischen Identifikationsgemeinschaft. Allein im britischen Diskurs hat sich die Ebene eine europäischen Identität nicht parallel zu den Gemeinschaften ‚Westen‘ und ‚Nation‘ entwickeln können. Insofern kann man zunächst einmal festhalten, dass in der französischen und deutschen Berichterstattung zum Irak-Krieg ein Selbstverständigungsdiskurs über Europa stattgefunden hat, der zur Entwicklung einer europäischen Öffentlichkeit notwendig ist. Im britischen Mediendiskurs hat sich stattdessen die Identitätsdebatte fast ausschliesslich auf die nationale Ebene und das britisch-amerikanische Sonderverhältnis beschränkt.

6.4 Schlussfolgerungen für den Irak-Krieg

Die Analyse der Bedeutungsstrukturen der individuellen Kriegsphasen hat gezeigt, dass zwar wiederkehrende Muster auftreten, jedoch jeder individuelle Krieg auch in seinem Kontext unterschiedliche Interpretationsrahmen kreiert hat. Im Falle des Irak-Krieges war z.B. die Frage nach den Auswirkungen auf das internationale System deutlich präsenter als in den

Untersuchungsphasen zuvor (manifestiert durch den ‚Konflikt-Frame‘, den ‚Ausmaß-Frame‘ sowie den Faktor ‚Gemeinschaft‘). Gleichzeitig hat sich auch gezeigt, dass die ‚große Linie‘ von Interpretationsmustern einheitlich geblieben ist – erstens hat die Liste der zehn Frames mehr in ihrer Gewichtung als in der Nennung der Frames variiert, zweitens waren zwei Faktoren in allen Kriegen relativ stabil vertreten. D.h. zwar beeinflusst der Kriegskontext die jeweiligen verwendeten Bedeutungsstrukturen, dennoch sind sie insgesamt relativ stabil. Ihre Nutzung, sprich die Häufigkeit ihres Vorkommens, scheint jedoch kontextabhängig zu sein. Im Irak-Krieg zeigte sich in fünf von zehn Frames und in zwei von drei Faktoren die Annahme eines kontinental-europäischen Kommunikationsraumes bestätigt. Zum ersten Mal wiesen nicht nur die US-Medien eine Mehrnutzung militärischer Berichterstattung auf, sondern ebenso die britischen. D.h. alle vier angelsächsischen Zeitungen setzten sich deutlich mehr mit dem militärischen Aspekt des Krieges auseinander als die deutschen und französischen Medien. Aussagen. Insgesamt wurde der Krieg damit in eine Gut-vs.-Böse-Situation gedeutet, was sich noch einmal in der Mehrnutzung des ‚Bekämpfung des Bösen‘-Faktors in den angelsächsischen Zeitungen ausdrückte. Dagegen setzte sich die deutsche und französische Berichterstattung mehr mit den Konsequenzen des Krieges für das internationale System auseinander. Insgesamt standen hier die Konflikte innerhalb Europas und des Westens sowie deren internationales Ausmaß deutlich stärker im Vordergrund. Diese Idee kommt durch eine signifikante Mehrnutzung der Frames ‚Konflikt‘ und ‚Ausmaß‘, sowie des Faktors ‚Gemeinschaft‘ zum Ausdruck.

Da sich in den vorigen zwei Kriegen keine Bestätigung der Annahme eines kontinental-europäischen Kommunikationsraumes gefunden hat, lässt sich vermuten, dass hier tatsächlich vielmehr ein Fall ‚Kriegsgegner‘ vs. ‚Kriegsführer‘ vorliegt. Jedoch konnte kein weiteres kontinental-europäisches Land mit anderem politischen Hintergrund (z.B. Spanien oder Italien als Kriegsbeteiligte) untersucht werden, und daher kann diese Frage nicht weiter vertieft werden. Daher muss als Anhaltspunkt vielmehr auf die beiden analysierten Kriegsphasen der Jahre 1991 und 1999 zurückgegriffen werden. Generell hatte ich in diesen zwei Kriegen geschlussfolgert, dass die Bedeutungsstrukturen in den allermeisten Fällen über den Atlantik hinweg geteilt wurden. Insofern ist es tatsächlich naheliegender, dass sich das kontinental-europäische Muster, das sich 2003 zeigt, vielmehr auf die zwei Lager der Kriegsbefürworter und -Opponenten bezieht. Ich würde dieses Ergebnis daher nicht als ein Anzeichen der Entwicklung einer kontinental-europäischen Öffentlichkeit werten wollen.

Auch beim Kriterium ‚Austausch und Beobachtung‘ zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen Frankreich und Deutschland einerseits und GB und den USA andererseits. Die

Datenanalyse hat gezeigt, dass europäischer Austausch und Beobachtung in den deutschen und französischen Medien quantitativ in signifikant höherem Maße vorhanden war als in den britischen und amerikanischen Zeitungen. In den deutschen und französischen Medien wurden mehr europäische Sprecher zitiert und häufiger über Debatten und Ereignisse in der EU und europäischen Ländern berichtet. Zudem wurde ein deutlich differenzierteres Bild von Europa entworfen, da mehr EU-Länder in den Diskurs integriert wurden. Hinzukommend zeigte sich, dass in Frankreich und Deutschland das Interesse an Europa stärker war als dasjenige für US-Quellen oder Debatten in den USA. Großbritannien wiederum positionierte sich im europäischen Austausch auf ähnlich niedrigem Niveau wie das Nicht-EU-Land USA. Zudem zeigte sich, dass das Interesse an US-Sprechern und US-Debatten in GB weitaus höher ausfiel als dasjenige für europäische Sprecher und Ereignisse.

Auch hier drängt sich, wie bei den Bedeutungsstrukturen, die Frage nach der Kontextabhängigkeit der Ergebnisse auf. In der Konzeption dieser Untersuchung sollten die Länder Deutschland und Frankreich als Repräsentanten eines Kontinental-Europas stehen, von dem sich der EU-skeptische Inselstaat GB abgrenzt.⁸⁴ Andererseits stehen Deutschland und Frankreich nun 2003 jedoch auch als Repräsentanten einer Anti-Kriegspolitik, während GB gemeinsam mit den USA Verfechter und Beteiligter dieses Krieges war. Die Ergebnisse der Datenanalyse zeigen eine solch deutliche Kluft zwischen DEU/FRA und GB/USA, dass man sich tatsächlich fragen muss, ob in diesem Falle nicht vielmehr die politische Kriegslinie deutlich dominanter ist als der geographische Faktor ‚Kontinent vs. Insel‘. Damit stellen sich zwei Fragen: Ist der gefundene intensive europäisch-transnationale Austausch in den deutschen und französischen Medien darauf zurückzuführen, dass sie in Opposition zu den USA und dem von ihnen geführten Krieg stehen? Und lässt sich der konstatierte Mangel an europäischen Kommunikationselementen in den britischen Medien durch den Schulterchluss mit den USA erklären?

Ich habe gezeigt, dass in französischen und deutschen Medien gerade während des Irak-Krieges verstärkt politische Gegner zitiert wurden, d.h. EU-Länder, die sich der deutsch-französischen Linie widersetzt haben. Hingegen kommt die vielbeschworene deutsch-französische Zusammenarbeit während des Irak-Kriegs in den Daten nicht stärker zum Ausdruck als in den vorherigen Kriegen. Die Daten von Deutschland und Frankreich zeigen also, dass politische Konflikte mit anderen EU-Ländern gerade eine erhöhte Aufmerksamkeit zur Folge haben können. Die Tatsache, dass verstärkt Stimmen von Kriegsverfechtern in den

⁸⁴ Wobei hier ‚geographischer Faktor‘ nicht allein gleichgesetzt werden soll mit der Platzierung auf einer Landkarte, sondern durchaus auch einen politischen Faktor beinhaltet, der sich auf die generell integrationsfreundlichere Haltung Kontinental-Europas bezieht.

Diskurs aufgenommen wurden, scheint Kantners These zu unterstützen, dass Dissens das Elixier jeder Kommunikation ist (Kantner 2003:61). Während in den deutschen und französischen Medien diese Auseinandersetzung mit politischen Widersachern zu erkennen ist, wendet sich Großbritannien von der EU ab und ignoriert vielmehr Debatten und Sprecher anderer EU-Länder. Die Vertiefung der Integration hätte doch dazu führen können, dass sich trotz unterschiedlicher Auffassungen über den Irak-Krieg ein innereuropäischer Austausch entwickelt. Gerade *weil* ein Teil Europas gegen diesen Krieg war, hätte dieser Meinungsunterschied zu einer verstärkten Zitationsrate führen können. Statt lebhafter Auseinandersetzung mit den europäischen Partnern zeigen britische Medien jedoch vielmehr ein gesteigertes Desinteresse an deren Positionen und Perspektiven. Selbst politische Unterstützer wie Spanien, Italien, Dänemark oder Polen werden nicht in den nationalen Diskurs integriert. Es scheint, als ob die britische Öffentlichkeit den Rest Europas nicht mehr wahrnehmen will. Dies ist auch der Fall für EU-institutionelle Fragen. Hier hat sich gezeigt, dass in Großbritannien kaum noch Verweise auf die Folgen des Irak-Krieges für die EU im Untersuchungszeitraum zu finden sind. In den deutschen, und insbesondere in den französischen Zeitungen hingegen ist diese Ebene deutlich stärker vorhanden. Die qualitative Analyse zeigt zudem, dass die Debatten innerhalb innerhalb der deutschen und französischen Mediendiskurse viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Der Irak-Krieg wurde als Anlass genommen, darüber nachzudenken, in welche Richtung sich Europa entwickeln möchte. Dabei kommen sowohl optimistische als auch pessimistische Meinungen zum Ausdruck.

Die Auseinandersetzung mit Europa und seinen Mitgliedern während des Irak-Krieges 2003 kann als Selbstverständigungsprozess betrachtet werden, wie Risse/Kantner ihn beschreiben: In solchen Prozessen geht es darum, wer „wir“ sind und wie „wir“ unsere Zukunft gestalten (Risse/Kantner 2004:5). Im Krisenmoment 2003 zeigt sich, dass sich dieses „wir“ im deutschen und französischen Fall auf Europa bezieht. In den britischen Medien hingegen findet ein solcher Selbstverständigungsprozess während des Irak-Krieges nicht statt. Anders als noch während des Golf-Krieges, wo die Briten sich – wenn auch sehr kritisch – mit der Zukunft der EU auseinandergesetzt haben, scheint 2003 diese Frage noch nicht einmal mehr erwähnenswert zu sein.

Das kriegsbeteiligte Land GB hätte durchaus davon profitieren können, andere europäische Stimmen zur Legitimierung in seinen nationalen Diskurs aufzunehmen. Ebenso hätte eine (wenn auch negativ besetzte) Diskussion zur Zukunft der EU erwartet werden können, da dies bereits 1991 eingetreten ist. Der Faktor ‚Kriegsbeteiligung‘ hätte daher nicht zwingend zu einem Rückgang an europäischem Austausch führen müssen. Die Ergebnisse

sind daher m.E. nur dann zu erklären, wenn man sie in den Zusammenhang der allgemeinen britischen Haltung gegenüber Europa stellt. GB ist traditionell eines der europaskeptischsten Länder der Gemeinschaft. Der Anteil der Befürworter einer europäischen Mitgliedschaft ist seit dem Jahre 1991 in GB von 58% auf 28% im ersten Quartal 2003 gesunken. In Deutschland und Frankreich hat die Befürwortung der EU zwar auch etwas abgenommen, liegt jedoch noch weit über dem britischen Wert (die deutschen Werte sind von 70% 1991 auf 58% 2003 gesunken, die französischen von 70% 1991 auf 50% 2003) (Eurobarometer 60:41-53). Da verwundert es nicht, dass noch nicht einmal jeder fünfte Brite (17%) darüber traurig wäre, wenn die EU aufgelöst werden würde (in Deutschland wären es 42%, in Frankreich 35%) (ebd.:55).⁸⁵ Diese Zahlen illustrieren, wie wenig GB sich der Europäischen Union verbunden fühlt. Auch sein Interesse an der Gemeinschaft scheint insgesamt geringer auszufallen. In einer Eurobarometer-Umfrage, in der es um den Bekanntheitsgrad der EU-Institutionen ging, lag die britische Bevölkerung an letzter Stelle (Eurobarometer 55:74), ebenso schätzten die Briten auch ihre eigenen Kenntnisse über die EU am geringsten ein (ebd.: 71). Das Bild, das sich durch diese Erkenntnisse zusammensetzt, zeugt von einer Abgrenzung und einem Desinteresse gegenüber der Union, die in anderen Mitgliedsstaaten so nicht zu finden ist. Dieser Faktor sollte bei der Analyse der von mir gefundenen Daten mit in Betracht gezogen werden. Erst wenn man die EU-skeptische Haltung der Briten miteinberechnet, lässt sich erklären, warum der britische Mediendiskurs sich einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft entzogen hat. Der Faktor der Kriegsbeteiligung hat m.E. in diesem Land eine Entwicklung hervorgebracht, die nur durch die bereits existierende ablehnende Haltung entstehen konnte. Hier wäre es interessant zu sehen, wie andere kriegsbeteiligte EU-Länder, die in ihrer Grundeinstellung integrationsfreundlicher eingestellt sind, reagiert haben. Meine Behauptung wäre, dass dort dennoch eine größere Plattform für europäische Kommunikation gefunden werden könnte als in GB. Mit diesem Argument lassen sich auch die Daten der französischen und deutschen Mediendiskurse neu betrachten: Nur weil die beiden Länder eine Entente im Lager der Kriegsopponenten gebildet haben, war dennoch nicht zwangsläufig eine verstärkte Europäisierung zu erwarten. Die Auseinandersetzung mit ihren EU-Partnern, die politisch anders eingestellt waren, zeugt von Diskursbereitschaft und der Anerkennung anderer als legitim betrachtete Meinungen. Die herablassende Äußerung Chiracs gegenüber den neuen Mitgliedsstaaten, dass sie während des Irak-Kriegs „eine gute Möglichkeit zum Schweigen verpasst hätten“ ist ein Beispiel dafür, wie andere europäische Länder als illegitime Sprecher im Diskurs zurückgewiesen wurden. Die empörten Reaktionen auf diese Äußerung in der

⁸⁵ Die Fragestellung lautete hier wörtlich ‚Feelings if the EU were scrapped‘ mit der Antwortmöglichkeit ‚very relieved‘, ‚indifferent‘ und ‚very sorry‘.

französischen sowie anderen europäischen Medien verdeutlichen jedoch auch, dass diese Art des Umgangs mit anderen Europäern nicht akzeptiert wird. D.h. die in Frankreich und Deutschland vorhandene Verbundenheit mit der EU scheint im Irak-Krieg dazu geführt zu haben, dass andersdenkende Europäer eben dennoch in den nationalen Diskurs integriert wurden, auch wenn ein ‚Beiseiteschieben‘ à la Chirac womöglich bequemer gewesen wäre. Die Kriegsoption dieser beiden Länder hat sicherlich zu einer Hinwendung zu Europa als Gegenpol der USA beigetragen und in dem Sinne eine Europäisierung in ihren Diskursen verstärkt. Diese Entwicklung hätte jedoch m.E. nicht stattfinden können, wenn die EU nicht als Gemeinschaft bereits zu einem wesentlich stärkeren Maße als in GB verinnerlicht gewesen wäre.

Die Daten des Irak-Krieges sind somit nicht rein kontextabhängig im Sinne von ‚Kriegsbeteiligung‘ vs. ‚Kriegsoption‘ zu sehen. Die frappierende Kluft zwischen GB und den beiden anderen Untersuchungsländern erklärt sich erst, wenn man die Daten in den Kontext der Einstellung des Landes zur EU stellt. Die Ergebnisse des Irak-Krieges decken somit Tendenzen auf, die sich in den Kriegen 1991 und 1999 so nicht gezeigt haben, da die Blockkonstellationen innerhalb der untersuchten Ländergruppen nicht diese extreme Bipolarität angenommen haben. Erst die Tatsache, dass im Irak-Krieg die Variable ‚Kriegsbeteiligung‘ mit der Variable ‚GB‘ zusammenfällt, erklärt die Abwendung von einer europäischen Kommunikationsgemeinschaft. Ein kriegsbeteiligtes Deutschland oder Frankreich hätte sich m.E. in seinem Mediendiskurs Europa nicht entzogen wie dies in GB festgestellt wurde, da die Daten zeigen, dass sich in ihren Öffentlichkeiten auch dann (oder erst recht) mit den europäischen Partnern auseinandergesetzt wird, wenn dies im Dissens geschieht.

Auch die Ergebnisse der Identifikationsgemeinschaft sind m.E. nicht unbedingt ein Resultat der politischen Kriegsblöcke. Es ist sicherlich richtig, dass die gefundene Blockkonstellation Frankreich/Deutschland vs. GB auch von der politischen Lageraufteilung beeinflusst ist. Dennoch behaupte ich auch hier wieder, dass diese Kontext-Erklärung nicht ausreicht, um das Ergebnis sinnvoll zu erklären. Wie schon beim gemeinsamen Austausch lässt sich das Ergebnis der britischen Medien nur dann begreifen, wenn man den europaskeptischen Hintergrund dieses Landes heranzieht. In einer Umfrage aus dem Jahre 2003 gaben 62% aller Briten an, sich ‚nur national‘ zu fühlen, was den durchschnittlichen EU-15 Anteil (40%) deutlich übersteigt und GB damit zum europäischen Land mit der höchsten nationalen Identifikation macht. In Deutschland lag dieser Wert bei 38%, in Frankreich bei 35%, was eine deutlich stärkere Verinnerlichung der europäischen Identität parallel zur nationalen impliziert. In derselben Umfrage stellte sich auch heraus, dass fast die Hälfte (42%) der Briten ‚nicht sehr‘

oder ‚gar nicht‘ stolz darauf ist, ein Europäer zu sein, was GB erneut zum Außenseiter in der EU macht mit einem EU-Durchschnitt von 28% (Eurobarometer 60:27f). Betrachtet man diese Daten, ist es nicht verwunderlich, dass ‚Europa‘ in Zeiten von Krisen nicht zu einer Identifikationsfläche wird, da es in den Köpfen der Briten - oder vielleicht sollte man bei Identität vielmehr vom Herzen sprechen - nicht verankert ist. Wie bereits ausgeführt decken Krisenmomente tieferliegende Strukturen besser auf, weil die Extremsituation Intensität und Emotionalität des Diskurses erhöht. Im Irak-Krieg war der Gemeinschaftsdiskurs extremer als in den vorigen beiden Kriegen, weil er zu einem ‚Europa‘ vs. ‚USA/transatlantisches Bündnis‘ hochstilisiert wurde. In dieser Entscheidungssituation zeigt sich im britischen Diskurs deutlich: Europa ist keine Identifikationseinheit. Diese Tendenz war in den anderen beiden Untersuchungsphasen bereits vorhanden. Da jedoch in den beiden anderen Kriegen der Gemeinschaftsdiskurs weniger bipolar geführt wurde, war die Emotionalität geringer. Die intensiv geführte Gemeinschaftsdebatte während des Irak-Krieges zeigt, auf welche Identität sich GB in Extremsituationen bezieht: Vorrangig auf die nationale und zweitrangig auf die transatlantische. In keinem anderen Krieg war der Anteil der nationalen Gemeinschaftsreferenzen in GB so hoch wie 2003: Im Durchschnitt lag der Landeswert bei 50% in GB, während er in Deutschland und Frankreich jeweils 27% betrug. D.h. ebenso wie beim gegenseitigen Austausch reflektiert sich in meinen Daten von 2003 eine generelle Einstellung zu Europa. Der Kriegskontext hätte GB sehr wohl eine Möglichkeit zur Identifikation mit Europa gegeben: Die Einteilung des amerikanischen Verteidigungsministers Rumsfeld in ‚new Europe‘ und ‚old Europe‘ wäre eine Chance für GB gewesen, sich in und mit Europa neu zu positionieren und zu identifizieren. Ebensowenig wie jedoch beim gemeinsamen Austausch in den britischen Daten ein Interesse an den neuen europäischen Partnern gefunden werden konnte, ist auch im Bereich der Identifikation nur eine schlichte Abwendung von Europa zu konstatieren. Citrin/Sites stellen in ihrer Untersuchung zu europäischer Identität fest, dass parallele Identitäten nicht als widersprüchlich empfunden werden und dass dies die wahrscheinlich dominierende Aussicht in den meisten EU-Ländern sein wird. Der wirkliche Unterschied sei jedoch zwischen denjenigen Ländern, in denen sich fast ausschließlich mit der nationalen Identität identifiziert wird (wie z.B. GB) und denjenigen Bevölkerungen, wo beiden Identitätsformen koexistieren. Die individuelle Bereitschaft, europäische Integration zu unterstützen sei in der ersten Gruppe deutlich geringer als in der zweiten (Citrin/Sites zitiert in Maier/Risse 2003: 15). Vielleicht lässt sich dieses Erkenntnis auch auf die Herstellung eines europäischen Kommunikationsraumes übertragen. Die mangelnde Verinnerlichung von Europa einerseits und der ausgeprägte Nationalstolz andererseits haben im britischen Mediendiskurs

eine Abkehrung von einem europäischen Kommunikationsraum möglich gemacht, während im Gegensatz dazu sich in den beiden kontinental-europäischen Ländern eine Hinwendung zu Europa findet, die erst durch die starke Verinnerlichung Europas erklärbar wird. Fast zwei Drittel der Franzosen und Deutschen fühlen sich laut Eurobarometer in der einen oder anderen Form ‚europäisch‘ (in GB sind dies nur ein Drittel) (ebd.). Damit kann sich Europa, vielleicht gerade in Zeiten von Krisen, zu einer großen Identitätsfläche herausbilden, wie dies auch in den Daten zu sehen ist.

Die gefundene Spaltung im Mediendiskurs zwischen GB und den beiden kontinental-europäischen Ländern Deutschland und Frankreich lässt sich m.E. daher nicht allein mit dem Kriegskontext erklären, sondern nur unter Hinzunahme der generellen Einstellung gegenüber Europas. Dass in den französischen und deutschen Medien eine solche Hinwendung zu Europa stattfinden konnte, liegt nicht nur an einem ‚Opportunismus‘, dass Europa gerade in diesem Kriegskontext gelegen kam. Eine Auseinandersetzung mit einer durch die Spaltung geschwächten EU und seinen Mitgliedsstaaten, die durchaus eine andere politische Meinung vertraten, zeugt von großer Dialogbereitschaft. Diese Bereitschaft zur gemeinsamen Debatte und zur Auseinandersetzung mit der eigenen Gemeinschaft stellt genau die Basis dar, die eine europäische Öffentlichkeit nährt.